Nr. 94 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 23. April 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

An die Arbeiter aller Länder!

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale ruft Euch zu!

Zum 1. Mai 1930

Vierzig Jahre sind verflossen, seit die Arbeiterklasse zum erstenmal ihren internationalen Festtag gefeiert. Gewaltig sind die Eroberungen, die der Sozialismus in diesen vier Jahrzehnten gemacht hat, entscheidend ist die Stellung und Lage der Arbeiterschaft in der Gesellschaft geändert worden, immer näher rückt die Zeit heran, da der Sozialsmus die Mehrheit im Volke erobert haben und das Leben aller Werktätigen im Sinne seiner Prinzipien umgestalten wird.

Angesichts der außerordentlichen Fortschritte, die wir bei der Betrachtung des historischen Gesamtprozesses wahrnehmen, verkennen wir keineswegs, daß

die internationale Reaktion sich von ihrer Niederlage im Gefolge des Weltkrieges erholt hat

und sich anschickt, einen Teil der Eroberungen der Arbeiterklasse rückgängig zu machen. In drei Gestalten tritt der Arbeiterklasse vor allem der Feind entgegen: **Faschismus, Kriegshetze** und **soziale Reaktion** unternehmen immer von neuem den Versuch, die Arbeiterklasse zurückzuwerfen.

Die Herrschaft der Diktatur, das Reich des weißen Schreckens hat zwei schwere Niederlagen erlitten: der spanische Diktator, Primo de Rivera, und der blutgierige Herr von Litauen, Woldemaras, sind gefallen. **Aber noch kämpfen in Spanien wie in Litauen die alten oligarchischen Gewalten gegen die junge aufstrebende Demokratie,** noch steht in beiden Ländern die Arbeiterklasse in schwerem Kampf, die Fortsetzung des Systems der Diktatur zu verhindern, den Sieg der demokratischen Kräfte zu vollenden und zu sichern.

Geht in diesen Ländern der Kampf darum, die Demokratie zu erobern und die Defensive des Faschismus zu brechen, so gilt es in andern, die Demokratie zu behaupten, die Offensive des Faschismus abzuwehren. Mit leidenschaftlicher Anteilnahme und brüderlicher Solidarität haben die Arbeiter aller Länder die heldenhaften Abwehrkämpfe verfolgt, **die die Proletarier Oesterreichs und Polens** gegen den Ansturm des Faschismus geführt haben. In Oesterreich ist der Hauptangriff der Heimwehren gegen die dem. Verfassung **gescheitert**, aber es ist noch nicht gelungen, die innere Abrüstung durchzusetzen, die Gefahr blutiger Zusammenstöße und die Notwendigkeit, die sozialen Errungenschaften unermüdlich zu verteidigen, bestehen weiter.

In Polen ist die erste Attacke Pilsudskis gescheitert, aber noch ist die endgültige Entscheidung nicht gefallen, noch ist die Oberstenklique am Ruder, die den Kampf gegen die Demokratie fortführt. Noch bedarf es der werktätigen Solidarität der Arbeiter aller Länder für ihre Klassengenossen, die in unmittelbarem Kampfe gegen die faschistischen Gewalten stehen.

Mit großer Freude hat das internationale sozialistische Proletariat erfahren, daß ein **großer Schritt zur Einigung der sozialistischen Kräfte Italiens bevorsteht.** Die Vereinigung der beiden, so lange durch Brüderzwist getrennten sozialistischen Parteien Italiens bedeutet eine verheißungsvolle Steigerung der Kampffähigkeit gegen den gefährlichsten Feind der Arbeiter aller Länder, gegen das Zentrum der Angriffe auf die Demokratie, gegen den blutbefleckten Faschismus Italiens.

Darum senden wir am 1. Mai den Arbeitern in allen Ländern der Diktatur unseren Gruß und geloben den Opfern ihrer Ueberzeugung, mögen sie in den Kerkern Litauens, auf den Inseln Mussolinis oder in einer anderen Hölle schmachten, zu der die Diktatoren ihre Opfer verdammen, unsere werktätige Solidarität.

Darum danken wir am 1. Mai den Sozialisten der vom Faschismus bedrohten Länder für den Mut und für die Entschlossenheit, mit der sie sich den Feinden der Demokratie und des Sozialismus entgegengestellt haben!

Darum demonstrieren wir am 1. Mai:

Gegen Faschismus und Diktatur!
Für die Befreiung aller politischen Gefangenen!
Für Freiheit und Demokratie!

Der Verlauf der Londoner Verhandlungen über die Seeabrüstung hat neuerlich bewiesen, daß der Faschismus nicht nur der Todfeind der Arbeiterklasse, sondern auch der Feind aller Friedens-, aller Abrüstungsbestrebungen ist. Aber zugleich mit der faschistischen Regierung Italiens stellt sich auch die reaktionäre Regierung Frankreichs den Bemühungen der britischen Arbeiterregierung entgegen, eine Herabsetzung der Rüstungen zur See zu erzielen und damit den Weg für die allgemeine Abrüstung aller Länder freizumachen, während Japan und die Vereinigten Staaten nur **eine Begrenzung** der Aufrüstung, nicht aber eine Herabsetzung der Rüstungen anzunehmen bereit sind. Die dänische Arbeiterklasse stößt in ihrem Kampf für die Abrüstung ihres Landes auf den Widerstand der Reaktion. Mit unwiderleglicher Klarheit zeigt sich damit, daß die Reaktion nicht willens ist, die feierlichen Abrüstungsversprechen, die im Angesicht der Wirkungen des Krieges aus Furcht vor dem Proletariat in den ersten Nachkriegsjahren gemacht wurden, zu erfüllen.

Nur die Arbeiterregierungen kämpfen unentwegt für eine wirkliche Abrüstung aller Länder, nur das internationale Proletariat ist die Kraft, die der Welt Frieden und Abrüstung zu bringen vermag.

Darum grüßen wir am 1. Mai die Vertrauensmänner des britischen Proletariats, die an der Spitze des Kampfes für Frieden und Abrüstung stehen!

Darum grüßen wir am 1. Mai die Sozialisten Dänemarks, die sich anschicken, die Abrüstung ihres Landes durchzuführen!

Darum demonstrieren wir am 1. Mai:

Gegen das Wettrüsten und gegen den Militarismus!
Für die Abrüstung und für den Frieden!

Eine schwere internationale Wirtschaftskrise hat Millionen von Arbeitern aus den Betrieben geworfen und dem furchtbarsten Elend überantwortet. **So wälzt die kapitalistische Gesellschaft die Kosten der Rationalisierung, die Folgen toller Börsenspekulationen auf die Arbeiter aller Länder.** Zugleich aber wehrt sich die soziale Reaktion gegen die Ratifikation des Washingtoner Achtstundentagsabkommens, sucht sie den Arbeitslosen das kärgliche Brot der Arbeitslosenunterstützung zu rauben, durch Angriffe auf die Koalitionsfreiheit die gewerkschaftliche Kraft der Arbeiter zu schwächen.

Darum gedenken wir am 1. Mai der Millionen Arbeitsloser, die dem Hunger ausgeliefert sind, und geloben, in dem Kampf für diese Opfer der kapitalistischen Gesellschaft niemals zu erlahmen.

Darum senden wir den Arbeitern Deutschlands, die gegenwärtig im Vordertreffen des Kampfes für die Verteidigung der Rechte der Arbeitslosen stehen, unseren Gruß!

Darum demonstrieren wir am 1. Mai:

Gegen die soziale Reaktion!
Für die Ratifikation des Washingtoner Abkommens!
Für Arbeit und Brot für die Arbeitslosen!
Für die volle Koalitionsfreiheit der Arbeiter!

Arbeiter aller Länder!

Mit schwerster Sorge erfüllt alle sozialistisch Fühlenden das **Schicksal der russischen Revolution.** Die bolschewistische Diktatur ist in immer schärferen Gegensatz zur Bauernschaft geraten und legt der Arbeiterklasse, in deren Namen sie regiert, immer schwerere Opfer an ihren Rechten und in ihrer Lebenshaltung auf. Indem sie sich die beiden tragenden Klassen der russischen Revolution entfremdet u. gleichzeitig durch ihre Spaltungspolitik die internationale Arbeiterbewegung schwächt, steigert sie die Angriffslust der internationalen imperialistischen Reaktion, beschwört sie die Gefahr der Konterrevolution in Rußland herauf, die eine Katastrophe für den gesamten internationalen und proletarischen Befreiungskampf für den Frieden und die Demokratie in der ganzen Welt bedeuten würde.

Darum grüßen wir die sozialistischen Arbeiter Rußlands in ihrem Bemühen, die große russische Revolution durch die Demokratisierung des Sowjetstaates vor den drohenden konterrevolutionären Gefahren zu retten und damit zugleich die Grundlage zur Wiederherstellung der Einheit und der internationalen proletarischen Klassenbewegung zu schaffen.

Darum demonstrieren wir am 1. Mai:

Für die Rettung der russischen Revolution vor der ihr drohenden konterrevolutionären Gefahr!

Die weltgeschichtlichen Bewegungen, in denen die **unterdrückten Völker Asiens und Afrikas um ihre Gleichberechtigung ringen,** finden eben jetzt in großen Demonstrationen ihren Ausdruck. Im Sinne unseres großen Maigedankens rufen wir die Arbeitermassen in den Ländern neuentwickelter Industrie auf, sich international mit den Arbeitern, die bereits vier Jahrzehnte organisierter Kämpfe hinter sich haben, zu verbrüdern.

Darum grüßen wir am 1. Mai die Arbeiter in allen Ländern, die mit uns noch nicht organisatorisch verbunden sind!

Darum demonstrieren wir am 1. Mai dafür, **daß unter der Fahne der Sozialistischen Arbeiter-Internationale sich alle sammeln, die kämpfen wollen:**

Gegen den Bruderzwist in der Arbeiterschaft!
Für die sozialistische Einigung der proletarischen Klassenbewegung!
Gegen den Faschismus! Für die Demokratie!
Gegen das Wettrüsten! Für Frieden und Abrüstung!
Gegen die soziale Reaktion! Für den Sozialismus!

Zürich, im April 1930.

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Ausdehnung der Unruhen in Indien

Aufstand gegen die englische Verwaltung — Zahlreiche Tote und Verwundete — Ausdehnung des Aufstandes auf andere Städte — Zurückhaltung der englischen Streitkräfte

London. Weitere Einzelheiten über die Krawalle in Chittagong bestätigen, daß der Aufstand genau vorbereitet war. Die Aufständischen waren in Uniformen verkleidet, chloroformierten die Beamten des Telephonamtes und brannten darauf das Gebäude nieder. Hierauf wurden alle telephonischen Stellen durchschnitten. Vom Telegraphenamt begaben sich die Aufrührer nach dem Eisenbahnwachtdepot, wo ein als Offizier verkleideter Aufständischer auf die Wache losging. Die Posten salutierten und bevor sie ihren Irrtum erkannten, wurden sie von dem Inder niedergeschossen. Die Aufständischen erschossen hierauf den wachthabenden Sergeanten des Depots und begaben sich von dort nach dem Polizeiwachtdepot, das in ähnlicher Weise überfallen und ausgeplündert wurde. Wie nunmehr feststeht, haben bei dem Ueberfall insgesamt neun Männer, darunter zwei Europäer ihr Leben verloren.

Die Wendung der Vorgänge in Indien wird in England mit großer Sorge verfolgt. In Lahore hat die Polizei des Pendschab-Gebietes ein ganzes Bombenlager entdeckt. Mehrere verdächtige Personen wurden verhaftet.

Gandhi äußerte sich auf Befragen über die Vorgänge in Chittagong, daß sie als eine sehr ernste Angelegenheit zu betrachten seien, wenn sie nicht wie die Unruhen in Kalkutta und Karachi einen Einzelakt darstellen. Wenn die Lage aber auch durchaus ernst sei, so werde ihn das von der Fortsetzung seines Feldzuges nicht abhalten. Solange das britische Volk entschlossen sei, dem indischen Volke eine unerwünschte Herrschaft aufzuzwingen, solange sei diese britische Herrschaft tatsächlich rechtlos.

*

London. In Karachi kam es am Montag zu weiteren kleinen Zusammenstößen, in deren Verlauf verschiedene Europäer durch Steinwürfe verletzt wurden. Ein indischer Richter wurde im Sukhir-Bezirk erschossen. Man glaubt, daß es sich um einen Racheakt eines früheren Verurteilten handelt und daß dieser Mord mit den Unruhen nicht in Zusammenhang steht.

In Bombay wurden einige weitere führende Persönlichkeiten des gesetzgebenden Rates verhaftet.



Spaniens künftiger Ministerpräsident?

Nach Pariser Meldungen soll der König von Spanien beabsichtigen, dem liberal eingestellten Grafen Romanones den Posten des Ministerpräsidenten anzubieten, den er bereits wiederholt bekleidet hat.

Trotzkis Bedingungen an Italien

Vorläufig keine Rückkehr nach Rußland

Kowno. Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung von Nachrichten über die Rückkehr Trotzkis nach der Sowjetunion, wird aus Moskau berichtet, daß diese Meldungen den Tatsachen nicht entsprechen.

Selbst wenn Stalin jetzt den Wunsch ausgesprochen hätte, daß Trotzki nach Moskau zurückkehren soll, so bedarf es hierzu der Genehmigung des Parteikongresses.

Trotzki stellt für seine Rückkehr folgende Bedingungen: 1. Sofortige Freilassung seiner sämtlichen Mitarbeiter, die wegen ihrer Zugehörigkeit zur Trotzkischen Opposition nach Sibirien verbannt sind und 2. Rehabilitierung seines Namens durch die Partei.

Was die Verwendung Trotzkis als Landwirtschaftsdiktator Rußlands anbetrifft, so ist diese Ernennung nicht möglich, weil sich Trotzki bisher in seiner Auffassung im größten Gegensatz besonders zu der Bauernfrage befunden hat. Trotzki bleibt vorläufig in der Türkei.

Tagung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Vom 5. bis 13. Mai werden in Berlin eine Reihe Konferenzen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale stattfinden. Vom 11. bis 13. Mai tagt die Exekutive der S. A. J. unter dem Vorsitz von Vandervelde (Belgien). Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildet die allgemeine politische Lage, wobei insbesondere der Stand des Abrüstungsproblems nach der Londoner Seeabrüstungskonferenz und die Lage in Rußland zur Behandlung kommen sollen. Weiter der „Achtstundentag" und das „Asylrecht". Die Exekutive wird sich auch mit zahlreichen organisatorischen Fragen, sowie der Neuregelung des Beitragssystems der angeschlossenen Parteien beschäftigen, und ferner über Zeit und Ort der Abhaltung des nächsten internationalen Kongresses beraten. Der Tagung der Exekutive geht eine Sitzung des Bureaus der S. A. J. am 10. Mai zur Vorbereitung ihrer Verhandlungen voran. Ferner werden in der Zeit vom 5. bis 10. Mai mehrere Kommissionen tagen, so die Abrüstungskommission der S. A. J., die am 7. Mai zusammentritt.

Alle Sitzungen finden in den Räumen des Parteihauses der deutschen Sozialdemokratie in Berlin statt.

Im Zusammenhang mit der Tagung wird am 12. Mai eine große Versammlung der Berliner Arbeiterschaft stattfinden, bei der Redner der Internationale das Wort ergreifen werden.

Für Sozialismus und Internationale

Der Parteitag der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei.

London. Die Jahrestagung der Unabhängigen Arbeiterpartei nahm am Sonnabend in Birmingham unter Vorsitz des Abgeordneten Maxton ihren Anfang. Der Jahresbericht stellt einen erheblichen Rückgang der Mitgliederzahl fest, was mit der ungünstigen wirtschaftlichen Lage in Zusammenhang gebracht wird. Maxton erklärte in der Eröffnungsrede, daß die Unabhängige Arbeiterpartei ihre Arbeit für Sozialismus und Internationalismus fortsetzen müsse, bis eine sozialistische Gemeinschaft aller Länder der Welt erreicht sei. Das Ziel der neuen Politik bestehe darin, den Eindruck zu beseitigen, als ob der Sozialismus etwas Unbestimmtes sei. Die wirtschaftliche und soziale Reform müsse in den Vordergrund gestellt werden. Die Unabhängige Arbeiterpartei stehe zwischen den revolutionären Gedankengängen der Führer der Arbeiterpartei und den Katastrophenauffassungen der Kommunisten. Die stärkste Anklage gegen die Führer der Arbeiterpartei liege darin, daß sie ihre Kräfte der Entwicklung und Verbesserung kapitalistischer Industriezweige geliehen hätten. Das Ziel müsse darin bestehen, die Aufsicht über die Industrie und über die Verteilung ihrer Erzeugnisse zu erlangen. Es sei eine Schande, daß unter der Herrschaft einer arbeiterparteilichen Regierung sich die Arbeiterschaft in wichtigen Industriezweigen, wie Baumwolle, Wolle und Kohle, Lohnherabsetzungen und damit eine Verminderung ihres Lebensstandards gefallen lassen müsse.

Die große europäische Einigung

Briand nimmt seine Paneuropa-Pläne wieder auf.

Paris. Wie der „Matin" meldet, arbeitet Briand nach seiner Rückkehr von der Londoner Flottenkonferenz an dem Zirkular seines Memorandums betreffend den „Zusammenschluß Europas". Bis die Ratifizierung des Young-Planes von allen beteiligten Staaten vollzogen sein wird, soll an die 26 europäischen Staaten der von Briand bereits im letzten Herbst angekündigte Fragebogen versendet werden.

Nötig sei, erklärt der „Matin", daß bereits in diesem Jahre Delegierte der interessierten Länder eine Zusammenkunft abhalten. Kein Land könne sich ihr entziehen, da es doch zumindest ein höheres Interesse an einer wirtschaftlichen Entente haben müsse. Sollte Europa kein einheitliches Gebilde werden, müßte es untergehen. Der Friede wäre auch von keiner langen Dauer. Die Entscheidung würde dann, wie der „Matin" weiter erklärt, bei zwei Hauptgruppen der europäischen Staaten liegen: Bei Deutschland und seinen Nachbarn, welche die geographische Gruppe, und Frankreich mit seinen Verbündeten, welche die politische Gruppe darstellen. Beide Gruppen haben sich eigentlich bereits in Locarno infolge des Sicherheitspaktes geeinigt. Die Nachbarn Deutschlands seien die Alliierten Frankreichs. Alle zusammen müßten in einem politischen und wirtschaftlichen Organismus die Grundlage des neuen Europa bilden, wenn dieses bestehen wolle.

Eröffnung des japanischen Reichstages

Straßenbahnerstreik in Tokio.

Tokio. Am Montag wurde der japanische Reichstag eröffnet, der zu einer dreiwöchigen Tagung zusammengetreten ist. Es werden stürmische Aussprachen über den Londoner Vertrag und die japanische Wirtschaftslage erwartet, die jedoch ohne politische Folgen bleiben dürften, da die Regierungspartei Minseito eine starke Mehrheit im Parlament besitzt.

Wegen Lohnkürzungen sind sämtliche Straßenbahner Tokios in den Streik getreten.

Das prinzliche Ehepaar Takamatsu hat auf dem Dampfer „Kaschima Maru" seine Europareise angetreten.

*

London. Die Angestellten von 10 Elektrizitätswerken in Tokio haben sich dem Streik der Straßenbahner angeschlossen. Amtliche Kreise Tokios sind beunruhigt, da hierdurch lebenswichtige Betriebe vom Streik bedroht werden.

Endgültige Schlußsitzung in London

London. Amtlich wird bekanntgegeben, daß die Schlußsitzung der Flottenkonferenz endgültig am Dienstag vormittag um 10.30 Uhr im St. James-Palast stattfindet. Der französische Außenminister Briand ist am Montag abend wieder in London eingetroffen. Für die italienische Abordnung, die infolge der Abwesenheit Grandis als einzige nicht vollzählig anwesend ist, wird der Marineminister die Unterschrift leisten. Ministerpräsident Macdonald wird Dienstag abend 20.40 Uhr über die Flottenkonferenz im Rundfunk sprechen.

Das Ergebnis der Flottenkonferenz für Amerika

London. Ueber die Ergebnisse des Vertrages der Londoner Flottenkonferenz wird von einer zuverlässigen Seite in Washington darauf hingewiesen, daß Amerika durch den Vertrag das Recht erhält, sofort mit dem Bau von sieben Kreuzern mit 20-Zentimeter-Bestückung zu beginnen, während die ihm zustehenden drei weiteren Kreuzer dieser Klasse in den Jahren 1933-36 gebaut werden können. Die in dem Vertrag für die Einschrottung vorgemerkten amerikanischen Schlachtschiffe müssen bereits im Jahre 1931 zerstört werden, während die Schlachtschiffe der anderen Vertragsmächte etwas moderner sind und nicht vor 1934 oder 1935 eingeschrottet zu werden brauchen.

Kampf mit aufständischen Eingeborenen in Französisch-Marokko

Paris. In einer noch nicht unterworfenen Provinz in Französisch-Marokko überfielen etwa 20 bewaffnete Eingeborene eine Stadt. Französische Kolonialtruppen führten mit ihnen ein heftiges Feuergefecht. In der Gegend von Tarda. Mehrere Aufständische wurden getötet, doch gelang es dem Rest sich zurückzuziehen. Auf französischer Seite sind drei Tote und 12 Verwundete zu verzeichnen.

Reorganisation der Kuomintang

Peking. Das Hauptquartier General Jens teilt amtlich mit, daß in Peking die erste Sitzung des neuen Zentralausschusses der Kuomintang abgehalten wurde, in der neue Beschlüsse über die Umbildung der Partei in China gefaßt wurden. Der Kongreß der neuen Kuomintang-Partei unter Führung Jens und Wancinweis, der zur Uebernahme der Parteileitung bereit ist, soll im Mai feierlich eröffnet werden.

Riesenbrand in einem amerikanischen Zuchthaus

Neuyork. Im Zuchthaus Columbus (Ohio) brach Brand aus, bei dem nach den bisherigen amtlichen Feststellungen 150 Tote zu verzeichnen sind. Nach amtlich noch nicht bestätigten Meldungen soll die Zahl der Toten 300 betragen.

*

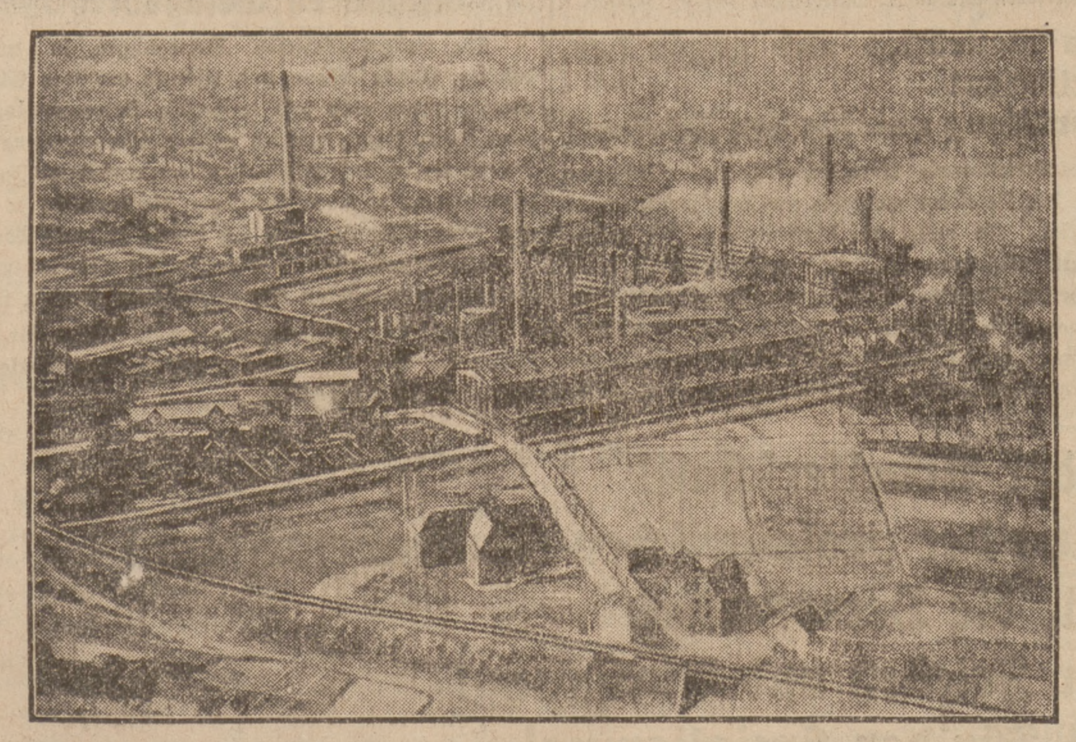
Neuyork. Nach den letzten Feststellungen sind bei dem riesigen Zuchthausbrand in Columbus (Ohio) 253 Personen ums Leben gekommen.

Die deutsche Schule in Konstantinopel

Konstantinopel. Nach dem soeben bekanntgegebenen Bericht der Schulleiter der deutschen Oberrealschule hat sich die Zahl der Schüler im letzten Jahre allein von 500 auf 700 erhöht. Dies ist ein glänzendes Zeichen für die fortschreitende Anerkennung der deutschen Kultur und des deutschen Geistes im Orient.

Blutige Kommunistenkrawalle in Prag

Prag. Am Ostersonntag kam es in der Umgebung Prags mehrfach zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Gendarmerie. In Radotin hatte sich trotz Verbotes eine größere Menge Kommunisten angesammelt, die die Gendarmerie bedrohte. Die Menge, in der viele Frauen und Kinder waren, griff die Gendarmerie mit Steinwürfen an, auch ein Schuß wurde abgegeben. Die Gendarmerieabteilung antwortete mit einer Salve, wodurch fünf Frauen verletzt wurden. Durch herbeigeholte Verstärkungen wurde die Menge von der Polizei zerstreut.



Stillegung der Hütte Duisburg-Meiderich

Infolge der fortschreitenden Beschäftigungsverschlechterung werden die Vereinigten Stahlwerke ihre Hütte in Duisburg-Meiderich am 15. Mai vollständig stillegen und hier 3200 Arbeiter entlassen müssen.

Polnisch-Schlesien

Nach den Osterfeiertagen

Osterfeiertage stehen eigentlich über den Weihnachtsfeiertagen. Sie haben zwar weniger Märchenhaftes in sich, als die Weihnachtsfeiertage, hinter welchen man schneebedeckte Tannen mit Lichtern, wenigstens in der Phantasie des Kindes — und Kinder waren wir schließlich alle — vermutet. In Wirklichkeit empfindet der Mensch an den Weihnachtsfeiertagen ganz etwas anderes als eine fröhliche Stimmung, insbesondere, wenn er arm ist. Der Winter mit seiner Kälte steht vor der Tür, und der Winter ist ein teurer Gesell. Man braucht nicht nur die teure Beheizung, aber auch warmes Schuhzeug und warme Kleider, und das ist heutzutage nicht billig. Hinzukommt noch die schlechte Aussicht, eine Arbeitsstelle zu bekommen, denn im Winter ruhen alle Erd- und Bauarbeiten, als auch sämtliche Arbeiten, die mit diesen im Zusammenhang stehen, wie Maler-, Tischler-, Ofensetzer- und andere Arbeiten.

Das ärmere Volk freut sich mehr auf die Osterfeiertage und knüpft daran viel größere Hoffnungen, als an alle anderen Feiertage. Darin liegt eine gewisse Begründung, denn abgesehen von dem Erwachen der Natur, werden um diese Zeit viele Arbeiten in Angriff genommen. Die Kälte ist vorüber und die Mutter Sonne wärmt mit ihren milderen Strahlen alle gleich, ob arm oder reich. Die Natur macht hier keine Ausnahme und der arme Teufel kann sich viel leichter in dieser Zeit helfen, als im Winter.

Nun sind die Osterfeiertage vorüber. Etwas Besonderes haben sie uns nicht gebracht, aber wir haben auch nichts besonderes erwartet. Wir wünschten uns nur schöne, sonnige Feiertage, um die freie Zeit draußen verbringen zu können. Das Wetter war ziemlich warm und mild und die Lerchen sangen ihr Lied hoch in den Wolken, aber der Regen blieb uns auch nicht erspart, denn es regnete jeden Augenblick, und zwar an beiden Feiertagen. Dennoch konnte man einen Spaziergang wagen und man sah viele hunderte Menschen sich draußen in der freien Natur bewegen. Nur die Gastwirte kamen nicht auf ihre Rechnung. Man sah auch wenig wankende Gestalten, weder am ersten noch am zweiten Feiertage. Die Arbeiter blieben nüchtern, denn selbst diejenigen, die vielleicht einen genommen hätten, mußten darauf verzichten. Ja, die Krise, die hat alles bewirkt und ihr ist auch zuzuschreiben, daß der Osterschinken und noch viele andere Sachen ausgeblieben sind. So erging es vielen tausenden Arbeiterfamilien, die zu den Feiertagen auf alles verzichten mußten. Nur die Hoffnung ist geblieben, daß vielleicht die Bau- und Erdarbeiten beginnen werden. Auch der Wahlkampf ist da und jeder aufgeklärte Arbeiter wird den Wahlkampf um den Arbeitersejm führen, denn uns kann nur ein Arbeitersejm helfen. —

Elfer!

Wer kennt sie nicht, die Schatten der Arbeitslosen, welche man ganz einfach im Volksmunde „Elfer“ benannt hat. Woher eigentlich der Titel „Elfer“ als Bezeichnung für die Arbeitslosen herstammt, das weiß man nicht. Und immer mehr spukt der gierige Kapitalismus solcher „Elfer“ von der Arbeit weg auf die Straße, in die Not und das Elend mit der ganzen Familie und dann beginnt der gewiß nicht rosige Weg zum Arbeitsnachweis, Tag für Tag, Woche für Woche, ja ein ganzes Jahr lang, um dort als „Elfer“ registriert zu sein und um sich pflichtgemäß, wie beim Militär, zur „Stempelkontrolle“ zu melden. Doch fällt den Arbeitslosen eine gewisse Schuld an ihrem jetzigen Elend selbst zu, denn hätten sie danach getrachtet, bei den gewesenen Wahlen ihre Stimmen den sozialistischen Arbeiterparteien zu geben und nicht den bei den Wahlen immer arbeiterfreundlich sein wollenden Nationalisten (sprich Sanatoren und Korfantysten sowie Wahlgemeinschaft), dann wäre ihr Los bestimmt nicht so schwer. Welcher von den immer schwer arbeitenden und um das Wohl des Arbeiters bedachten „Müßiggängern ohne Sorgen“ weiß, was das bedeutet arbeitslos zu sein? Ja, ja, es ist gut, wenn man gut gegessen hat, von der Kanzel herunterzupredigen und uns nach dem Beten und Fasten den Himmel zu versprechen, aber um dem augenblicklichen Magenknurren abzuhelfen, darum kümmert sich niemand. Sehen wir uns einmal das Heer der „Elfer“ näher an.

Ueberall stehen sie herum, allen und sich selbst am meisten im Wege. Lehnen an Mauern, sitzen auf Pflöcken, lungern in den Anlagen, recken sich im Grase, oder schleichen geduckt an den Häuserwänden entlang. —

An allen Straßenecken steht eine Gruppe. Die Unterhaltung ist stockend, der Klang der Stimme farblos, es ist, als würde jedem von ihnen etwas in der Kehle stecken. Und grußlos scheiden sie voneinander. Ein zorniger Blick gilt den toten Schornsteinen und stummen Maschinen der Hütte. Alle Gartenstühle der Erfrischungshalle sind besetzt. Aber niemand verzehrt etwas. Sie sitzen entweder stumpfsinnig da, oder spielen Karten. Um Geld? Sicherlich nicht. — An Markttagen mischen sie sich unter die Menge der einkaufenden Frauen. Sie stehen in Scharen vor dem „billigen Jakob“, der mit heiserer Stimme und geschmacklosen Scherzen seine Waren anpreist. Aber ihr Gesicht wird nicht froher. — Die quälende Sorge um das Morgen treibt sie ruhelos umher und weiter. Die Pfeife ist leer. Kein Tabak, keine Zigaretten. Die Zunge klebt am Gaumen. Doch Brot ist nötiger als Bier und Schnaps. Das Schuhwerk reißt und der Anzug ist auch schon altersschwach.

So stehen sie vor den Schaufenstern, deren Besitzer vergeblich auf die Käufer warten. Traurig wendet sich ihr Blick von all den schönen Sachen, die ihnen jetzt und vielleicht noch lange unerreichbar bleiben. Durch diese Wochen der Arbeitslosigkeit werden sie alle um Jahre zurückgeworfen.

An den Schaukästen der Kinos gehen sie vorüber, um nicht noch mißmutiger zu werden, fürchten sie Menschen zu begegnen, die noch zufrieden in die Welt blicken, und ziehen ins Freie, wo sie dem Wiederbeginn der Arbeit entgegendämmern. — — Und zu Hause weinen sich die Frauen die Augen wund und Kinder schreien nach Brot.

Doch kann noch das Heer der Arbeitslosen ein Machtwort sprechen, wenn es sich besinnt und sein Los verbessern will und danach trachten wird, daß bei den kommenden Wahlen zum Schlesischen Sejm am 11. Mai dieser ein Arbeitersejm wird, und das kann er werden, wenn jede Arbeiterstimme der D. S. A. P. mit Listennummer



zufällt.

Das Organische Statut und die Arbeiterklasse

Polnisch-Oberschlesien ist ein viel umstrittenes Gebiet. vor dem Plebiszit haben wir das gar nicht geahnt. Erst das Plebiszit hat uns den eigentlichen Wert des Landes bewiesen. So mancher Arbeiter war da stolz auf seine Heimat, als um sie am grünen Tisch geschachert wurde.

Ob mit Recht oder Unrecht, das sei nicht unsere Aufgabe nachzuprüfen, festgestellt kann aber werden, daß damals, als die Entscheidung fallen sollte, war man sich darüber klar, daß dem Oberschlesier die sozialen kulturellen Errungenschaften garantiert werden müssen. Die Genfer Konvention vom 15. 5. 1922 sieht eine Ueberganszeit von 15 Jahren vor. Soziale Rechte sind dort für den Arbeiter gesichert. Eine Menge anderer Rechte werden gleichfalls geschützt. Im Zusammenhang mit dem ist von der polnischen Regierung anerkannt worden, daß nach dem Uebergange in eine andere Staatshoheit dies durch eine Autonomie am glücklichsten gelöst werden kann. Im Rahmen der polnischen Republik wurde damals dem Teil Polnisch-Oberschlesien und dem Bielitzer Gebiet die Autonomie gegeben.

Der Arbeiter hat nunmehr an dieser Autonomie das größte Interesse. Er hat viel Hoffnung darauf gesetzt, auf die Arbeiten im ersten Sejm nämlich. Mit wenigen Ausnahmen sind aber die Hoffnungen der Arbeiter getrübt worden. Noch mehr Interesse legte die Arbeiterklasse an den Tag, als fast ein Jahr nach Schließung des ersten Sejms durch die Warschauer Regierung keine Wahlausschreibung erfolgte. Ein Unmenge von Fragen, die eine Lösung erforderten, haben sich angehäuft. Fragen, wie Sozialversicherungsgesetz, Krankenkassen, Unfallversicherung, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, Wahlen zu diesen Körperschaften, Betriebsrätegesetz und seine Erweiterung, Reorganisation des Schlichtungswesens, der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte, Arbeiterurlaub-, Arbeitszeit-, Jugendschutz-, Jugendfachausbildung nach Beruf usw. sind zurückgeblieben und warten auf die Erledigung.

Zu allen diesen und anderen Arbeiterfragen kann der Warschauer Sejm nicht entscheidend Stellung nehmen. Das kann nur durch den Schlesischen Sejm erledigt werden.

Wie soll aber unser Parlament aussehen?

Arbeiter! Angestellte! Arbeiterfrauen! In unserer Industriegegend dürfte man keinen Zweifel hegen, daß unser Sejm ein Arbeitersejm sein müßte. Die gewaltige Mehrheit bilden hier die Arbeiter. Arbeiterfragen und Arbeiterzukunft hängt davon ab. Wer kann Euch Aermsten in der Not helfen? Niemand hat Erbarmen für Euch, niemand nimmt sich eurer Notlage an. Einzig und allein können das die Arbeiter sein, die Partei der Arbeiter, die „Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen“. K. B.

Die diesjährige landwirtschaftliche Ausstellung

Die Schlesische Landwirtschaftskammer in Kattowitz gibt bekannt, daß die diesjährige „Allgemeine landwirtschaftliche Ausstellung“ in der Zeit vom 25. Mai bis 1. Juli d. J. in Prag stattfindet. An dieser Ausstellung können auch die schlesischen Landwirte und Gärtnereibesitzer mit ihren Exponaten teilnehmen. Der genaue Termin zwecks Anmeldung der interessierten Personen wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Y.

Unsere Arbeiterkonzerte

„Arbeitsauferstehung“

Chorkonzert des „Volkschors“ Königshütte.

Unsere Arbeiterchöre entwickeln sich mit aller Macht. Besonders sind sie bestrebt, ihre Sangeskunst in den Dienst der Arbeiterschaft zu stellen; ihr zu helfen, wo es nur geht, in dem großen Befreiungskampf, nicht nur der sozialistischen, sondern der gesamten arbeitenden Menschheit. Unsere Arbeiterchöre wissen, daß die Kunst nicht neutral ist. Sie wissen, daß die Kunst immer in irgend einer Art Stellung nimmt zu den Problemen der Menschheit, der Gesellschaft, des Staates, zu den Verhältnissen des Menschen zur Umwelt, zum Staate, zur Religion, zur Kultur, zur Arbeit, zur Wirtschaft. Unsere Arbeiterchöre haben sich, ganz bewußt, eingestellt auf das Verhältnis zur Arbeit, denn das ist ihre Umwelt, in der sie heimisch sind. Sie sind sich bewußt geworden, daß die Kunst nicht gleichgültig an den Nöten unserer Zeit vorüber gehen kann und daß die Kunst in den Kampf gegen die Bedrückung der Menschen unserer Zeit gestellt werden muß, damit die Massen mit ihr einverstanden sind.

Dichter und Komponisten, die ihre Werke so formen, wie unsere Chöre sie brauchen, haben wir noch nicht im Ueberfluß; jedoch sind sie schon vorhanden. Daß diese wenigen auf dem richtigen Wege sind, weiß jeder, der einen Arbeiterchor ihre Werke aufführen sah und hörte. Diese Begeisterung unter den Sängern und Zuhörern kann kein „alter Meister“ auslösen.

In dieser Hinsicht war die Aufführung von „Arbeits-Auferstehung“ von Olmann am 1. Osterfeiertag ein Erlebnis für die Königshütter Arbeiterschaft, und wir wollen hoffen, daß dies Werk noch öfters aufgeführt wird. Aus dem Inhalt: Die Massen, dargestellt durch den gemischten Chor, kommen zur Besinnung, daß sie betrogen werden, wissen jedoch nichts anders zu tun, als ihre Not und ihr Elend in die Welt hinauszuschreien. Die Arbeit, verkörpert durch Baritonsolo, ist untröstlich, nirgends ist Hoffnung. Der Chor der Männer wehklagt und der Chor der Frauen jammert. Das Klagen und Jammern wird zum Sturm. Dieser Sturm schreckt die Arbeit auf aus dem Schlafe. Führer der Massen sind erstanden. Der Sozialismus, dargestellt durch Sopransolo frohlockt, daß man ihn nun endlich aus ewigen Sphären gerufen hat und verspricht, der Arbeit zu helfen. Die Masse faßt wieder Mut, die Arbeit schöpft neue Kraft. Die Männer horchen auf, jedoch die Frauen glauben es noch nicht. Die Arbeit ruft wieder zum Kampf, jedoch die Frauen sagen, daß der Kampf Wahnsinn ist. Der Sozialismus kennt die Psyche der Frau, er sagt, ihr Blick wäre verstört durch die Nacht ihrer Schmerzen. „Verzage nicht, Arbeit und kämpfe!“ Nun ist kein Halten mehr, strahlend singt der Chor: Die Arbeit steht auf, wie ein Berg in den Lenzen. Die Massen sind in Bewegung geraten. Die Arbeit ermuntert erneut zum Kampf. Die Männer stehen im Kampfe und sehen jetzt die Gegenmächte, sie sehen Gesetze und alte Sitten stehen. Der Sozialismus ruft: „Das alles wird wanken und ihr werdet siegen!“ Noch einmal mahnen die Frauen: Kämpft nicht, höhnt nicht die Götter, denkt an die Strafe! Nun wendet sich der Sozialismus an die Frauen, auch die Männer unterstützen ihn, sie bitten die Frauen: „Seid uns Kameraden, um der Kinder willen.“ Da ist keine Zurückhaltung mehr. Die Mütter sind gewonnen, gleichzeitig rufen sie die jungen Frauen heran. Auch diese geloben, zu helfen, und nun geht der Kampf auf der ganzen Linie, die Arbeit siegt. Der Schluß klingt aus in einem Lobgesang auf den Sozialismus, der die Menschenwelt befreit.

Die Leitung lag in den Händen des Liedermeisters Studienrat Birkner, dem, neben dem Chor, ein volles Lob für dieses Werk gebührt. Die Bariton-Partie war besetzt vom Konzertsänger Willy Fleischer aus Gleiwitz, der, nebenbei bemerkt, Dirigent des „Volkschor“ Gleiwitz ist. Er war den schwierigen Stellen dieses Werkes voll gewachsen. Eine schwere Aufgabe hatte die Sangesschwester Friedel Pieczonkowski in den Sopransolostellen. So wie sie früher bei jeder Gelegenheit zur Zufriedenheit der Zuhörer sang, entledigte sie sich auch diesmal ihrer Aufgabe. Ja, diesmal hatte ihr Sopran den Sozialismus zu verkörpern und ihre schöne Sopranstimme kam voll zur Geltung.

Den schwierigsten Teil hatte der Klavierspieler, Herr Buchmann-Beuthen, Musiklehrer am Cieplikschen Konservatorium, dem es oblag, das Orchester zu ersetzen. Er löste die Aufgabe zur Zufriedenheit.

Der reiche Beifall am Schluß galt allen Mitwirkenden.

Da dies Werk noch nicht ganz programmfüllend ist, so war ihm ein Teil Kampflieder vorangesetzt. Hierbei wirkte der ganze Volkschor mit. Den Anfang machte der Kinderchor mit den zwei Liedern „Wenn wir marschieren“ und „Marsch, marsch im gleichen Schritt“. Aus diesen Kleinen und Kleinsten werden bestimmt Kämpfer für unsere Ideen werden. „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ in der Fassung von Scherchen sang der Gemischte und der Kinderchor zusammen. „Ich warte Dein“ von Uthmann (Fassung Franz Bothe) wurde sehr schön zum Vortrag gebracht. Der Teil „Von Pol zu Pol wird Freiheitsodem rauschen“ und „Menschen werden wieder Menschen sein“ wurde durch den Kinderchor verstärkt und klang besonders wuchtig und überzeugend. Als Abschluß in diesem Teil wurde der schwierige, aber sehr schöne Chor „Der blühende Hammer“ von Brunek gesungen.

Der Volkschor „Vorwärts“ hat mit dieser Veranstaltung gezeigt, daß er imstande ist, Feste würdig zu feiern. (Das Konzert wurde aus Anlaß des 20jährigen Bestehens veranstaltet.) Die Arbeiter, die es versäumt haben, zu erscheinen, haben wirklich etwas versäumt. (Plätze waren noch frei.) Der Volkschor „Vorwärts“ hat aber auch mit dieser Veranstaltung gezeigt, daß er würdig ist, Arbeiter in seinen Reihen als Mitglieder zu haben. **Auf! Arbeiter von Königshütte, hinein in den Volkschor „Vorwärts!“**

Hermann Nebus.

Ein Arbeiterleben.

Chorkonzert der „Freien Sänger“ Laurahütte.

Der Laurahütter Chor hatte sich eine große Aufgabe für den zweiten Feiertag gestellt, welche er auch, trotz besonderer Schwierigkeiten, glänzend löste. Bestimmt wäre das Konzert noch besser ausgefallen, wenn es nicht kurz vorher einem anderen Verein eingefallen wäre, gleichfalls ein Konzert an demselben Tage zu veranstalten. Dadurch wurde der Chor stark geschwächt und mußte das schwierige Chorwerk „Ein Arbeiterleben“ selbst bestreiten. Die Bismarckhütter Arbeitersänger verstärkten wohl den Chor im Rahmenprogramm, doch konnten sie im Hauptteil nicht mitwirken, weil sie dieses Werk noch nicht geübt haben.

Im ersten Teil sang der gemische Chor „Beherzigung“ von Goethe, „Warschawjanka“ von Scherchen und „Ich warte dein“ von Uthmann. Sehr gut wurde das schwierige „Ich warte dein“ vorgebracht, hingegen fehlte der „Beherzigung“ die Wucht, was wohl aber nur an dem schweren Chor lag.

Frau Kläre Schwierholz, Violine, verfügt über eine gute Technik auf diesem Instrument, doch klingt noch alles zu gepreßt, was aber wohl beim öfteren Auftreten auch verschwinden wird. Wir hörten ein „Menuett“ von Bethoven, „Liebesleid“ von Kreisler und den „Kujawiak“ von Wieniawski, welcher wohl am besten geklungen hat. Die Vortragende erntete lebhaften Applaus.

Den Soloteil mußte Sangesschwester Pieczonkowski leider selbst bestreiten, da ihr Partner im Tenor es vorzog, ohne Entschuldigung fernzubleiben. Sie sang „Waldesruh“ und „Mein Schätzlein“ von Reger, sowie den „Leiermann“ von Blasel. Reicher Beifall zwang sie zur Wiederholung des letzten Liedes.

Hierauf sang der Chor „Kein Feuer, keine Kohle“, „Wenn ich ein Vöglein wär“, Aennchen von Tharan“ und „Schön-Rotraud.“ Diese Lieder, welche schon gut bekannt sind, brachten dem Chor reichen Beifall.

Nach der Pause sang wiederum der Gemischte Chor fünf Volkslieder und zwar „Dort unten im Tale“, „Horch, was kommt von draußen rein“, „Robin Adair“, „Entflieh mit mir“ und „Ist alles so dunkel“. Diese Lieder wurden sehr gut vorgebracht; am besten „Robin Adair“.

Den Schluß des Abends bildete der schwierigste Teil „Ein Arbeiterleben“, welcher vom Laurahütter Chor allein bestritten und auch glänzend beendet wurde. Dieses Chorwerk „Ein Arbeiterleben“ von Ludwig Lessen und komponiert von Willi Zürn, ist eine der ersten Arbeiterkompositionen. Auf den Inhalt des Werkes einzugehen, erübrigt sich wohl, da derselbe bei der ersten Aufführung in Kattowitz im „Volkswille“ genügend erläutert wurde; auch befand sich auf der Rückseite des Programms (und was auch in Zukunft die anderen Vereine befolgen möchten) der Text dieses Chorwerkes. Wie schon erwähnt, gaben die Lungen bei diesem Chorwerk ihr Bestes her; hauptsächlich klang das Ende „und ausgeträumt hat seinen schweren Traum, er, der ein Sohn des Volkes wollte sein“ wuchtig schön. Ein besonderes und verdientes Lob gebührt vor allem bei diesem Konzert dem Bundesdirigenten L. Schwierholz, der den Chor meisterhaft zu leiten verstand. Auch der noch junge Gerhard Holdt, Kattowitz, am Flügel begleitete den Chor im „Arbeiterleben“ ganz gut.

Jedenfalls haben die Laurahütter Arbeitersänger bei diesem Konzert eine große Leistung vollbracht und der reiche Beifall, welcher gespendet wurde, war ihnen Dank für ihre Mühe und auch ein Ansporn für die Zukunft. D.

Steuerzahlern zur Beachtung!

Das Haupt-Finanzamt in Kattowitz weist nochmals darauf hin, daß der letzte Termin für Abgabe der Einkommensteuererklärungen am 30. April d. J. abläuft. Nach Ablauf dieses Termins erfolgt zwangsweise Einziehung der Steuerbeträge. Y.

Neue Direktorzigarren

Die Staatsmonopole sorgen für gute Ware, allerdings nicht für den breiten Konsum, sondern für die Bemittelten. Den Luxusschnaps haben wir bereits da, dreiviertel Liter für 7.50 Zloty. Den werden die Arbeiter sicherlich nicht trinken, denn er ist zu teuer. Schaden kann das schließlich nicht, denn wer davon trinkt, der wird in zwei Tagen nicht mehr nüchtern, so schäbig ist das Zeug. Der Luxusczysty ist auch wahrscheinlich für die Seeleute bestimmt, denn, wie die polnische Presse zu berichten weiß, versorgen sich damit die Seeleute, denn diese können schon starken Tabak vertragen. Das polnische Spiritusmonopol liefert nämlich viel Schnaps an die Handelsschiffe und exportiert den „Czysty“ auch noch nach Frankreich. Wenn das Spiritusmonopol Luxusschnaps und vergifteten Spiritus in Verkehr bringt, so kann das Tabakmonopol auch nicht zurückbleiben. An Verbesserung der billigen Sorten Tabak für den breiten Konsum ist freilich nicht zu denken, denn wer arm ist, für den ist jeder Mist gut genug. Für diesen braucht sich die Monopoldirektion nicht zu bemühen. Sie hatte nur Mitleid mit unseren Generaldirektoren, denn ihre Zigarren waren viel zu lang und zu dick gewesen. Man mußte ihnen etwas besseres geben, vor allem Kleineres, denn man konnte bis jetzt wegen der langen Zigarre nicht in die Nähe des Kerls gelangen, sondern mußte in einer anständigen Entfernung bleiben.

Nun wird es jetzt besser werden, denn das Tabakmonopol hat eine neue, sehr feine Sorte von Zigarren in den Handel gebracht, nämlich die „Coronas“ und „Favoritas“. Sie sind klein und niedlich, haben ein schönes Aroma und kosten pro Stück nur 1.80 Zloty, sind mithin „billig“. Das Tabakmonopol befürchtet nur, daß diese Zigarren womöglich die Zigaretten verdrängen werden, vielleicht noch die schlesischen „Raritas“, das Stück zu 4 Groschen.

Zum Bau einer neuen Milchzentrale

Auf der letzten Sitzung der Milchproduzenten innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, welche im Sitzungssaal im neuen Wojewodschaftsgebäude auf der ulica Jagiellonska in Kattowitz stattfand, sprach man sich endgültig für den Bau einer neuen Milchzentrale aus. Zu diesem Zweck wurde ein besonderes Komitee, bestehend aus den Herren Wojewodschaftsrat Dr. Patryn, Ingenieur Albinowski und Güterdirektor Dr. Gotzschein, gewählt, welches mit der Ausführung der Vorbereitungsarbeiten beauftragt worden ist. Y.

Interessante Ziffern über die schlesische Wojewodschaft

Schlesien ist territorial die kleinste Wojewodschaft Polens. Sie umfaßt kaum 4230 Quadratkilometer und bildet nicht mehr als 1,1 Prozent des ganzen Staatsgebiets.

Im Jahre 1922 zählte die Wojewodschaft 1 Million 99 926 Einwohner, hinvon entfiel auf Teschner-Schlesien 139 630. Mit 1929 zählte Schlesien nach inoffiziellen Angaben bereits 1 200 000, per Ende 1929 gegen 1 300 000 Einwohner.

In administrativer Hinsicht zerfällt die Wojewodschaft auf 9 Landbezirke, 2 Stadtbezirke und 114 Dorfgemeinden.

Von dem Flächenraum im Ausmaße von 423 000 Hektar, entfällt 194 000 ha (46 Prozent) auf Ackerfeld, 143 000 ha (34 Prozent) auf Wald, 31 000 ha (7,5 Prozent) auf Wiesen, 24 000 ha (5,7 Prozent) auf Weide, 8000 ha auf Gebäude, Bauplätze und Gärten 13 000 ha auf Straßen und Parks, 9000 ha auf nicht urbares Land.

Die Schwerindustrie ist auf einem relativ geringem Flächenraum, welcher ungefähr in der Mitte Schlesiens liegt, konzentriert, während die südlichen und nördlichen Teile Schlesiens von der Landwirtschaft bewirtschaftet werden.

Die Schlesische Wojewodschaft hat vorwiegend ein industrielles und kommerzielles Gepräge. Im Vergleiche zur Schwerindustrie Schlesiens spielt die Landwirtschaft nur eine ganz minimale Rolle.

Der Warenumsatz, der in Schlesien im Jahre 1927 getätigt wurde, repräsentierte den Wert von 2 Milliarden Zl. (diese statistischen Daten sind inoffizielle) d. h. 12 Prozent des ganzen Konsumumsatzes im Staate!

Das nationale Vermögen Schlesiens wird — ebenfalls nach inoffiziellen Berechnungen — mit 11—12 Milliarden Zloty eingeschätzt, wovon der weitaus größte Teil auf die Wohnhäußer, Wirtschaftsgebäude, die Industrie und den Handel entfällt.

Die Einnahmen der Wojewodschaft betrugen:

Im Jahre 1924 84 Millionen Zloty, im Jahre 1925 55,8 Millionen Zloty, im Jahre 1926-27 89 Millionen, im Jahre 1927-28 101 Millionen, im Jahre 1928-29 128,5 Millionen Zloty.

Das Präliminar für das Budgetjahr 1929-30 bezifferte sich sowohl auf der Seite der Einnahmen wie auch der Ausgaben mit rund 111 Millionen Zloty und für das Jahr 1930-31 mit 121 Millionen Zloty.

Die Einnahmen der Wojewodschaft weisen demnach eine sprunghafte Steigerung auf und zwar im Jahre 1926 um 42,7 Prozent, im Jahre 1927 um 22 Prozent und im Jahre 1928 um 27,8 Prozent. Auch die Staatseinnahmen steigerten sich in derselben Zeit und zwar im Jahre 1925 um 5,2 Prozent, im Jahre 1926 um 11,6 Proz., im Jahre 1927-28 um 30 Prozent. Jedenfalls ist die Steigerung in der Schlesischen Wojewodschaft eine rapide und kann deswegen in einem Krisenjahr, die das gegenwärtige ist, direkt verhängnisvolle Auswirkungen haben.

Die Einkommensteuer erfuhr eine Steigerung im Jahre 1924 um 7,6 Prozent, im Jahre 1925 um 11,6 Prozent, im Jahre 1926 um 30,2 Prozent, im Jahre 1927 um 373,2 Prozent. Eine noch rapidere Steigerung weist die Umsatzsteuer auf, nämlich im Jahre 1924 um 22,6 Prozent, im Jahre 1925 um 24,6 Prozent, im Jahre 1926 um 32,3 Prozent.

Die Grundsteuer, die in der Wojewodschaft vom Grundbesitze entrichtet wird, beträgt rund 2 Prozent, also kaum ein Fünfzigstel aller öffentlichen Einnahmen.

In Schlesien wird die prozentuell höchste Einkommensteuer entrichtet und zwar beträgt sie pro Kopf 7,8 Zloty, während in Warschau 7,1 Zloty, in Krakau 3,4 Zloty und in Wolhynien nur 0,9 Zloty pro Kopf gezahlt wird.

Die gebrachten Ziffern beleuchten hinreichend die wirtschaftliche Struktur Schlesiens, seinen vorwiegend industriellen Charakter.

Es genügt darauf hinzuweisen, daß die Einkommensteuer von nicht fundiertem Vermögen (also von Löhnen und Gehältern) fast genau soviel beträgt wie die Einkommensteuer von fundiertem Vermögen.

Jeder Wähler sollte diese statistischen Ziffern kennen, um klar zu sehen, daß dieses Land eine überwiegende Arbeitermehrheit hat, während im Sejm die Besitzer des Kapitals, der bürgerlichen Parteien von 48 Mandaten, 38 inne hatten.

Die Mandatsverteilung im ersten Sejm war folgende: 1. Nationaler Block (Korfanty) —, 18 Mandate, 2. Deutsch-Bürgerlichen 12 Mandate, 3. P. P. S. — 8 Mandate, 4. Nat. Arb. Partei — 7 Mandate, 5. Deutsche Sozialistische Arbeitspartei 2 Mandate, 6. Piast 1 Mandat. Zusammen 48 Mandate.

Das Kräfteverhältnis in der Sejmvertretung könnte ein diametral entgegengesetztes sein, wenn die Arbeiterschaft zur Erkenntnis käme, daß sie nur von Arbeitervertretern einen gehörigen Schutz ihrer Interessen erwarten kann.

Kattowitz und Umgebung

Lebensmüde. Durch Einatmung von Leuchtgas verübte der Kellner Paul Liebich von der ulica sw. Pawla 7, in Kattowitz, Selbstmord. Nach den bisherigen Feststellungen kam L. am Abend des Vortages betrunken heim. Er hat mit einem Messer den Gasschlauch durchgeschnitten und legte sich dann zum Schlaf nieder. Am darauffolgenden Morgen fand man den L. tot auf. Es erfolgte die Ueberführung nach der Leichenhalle des städtischen Spitals in Kattowitz. Die Beweggründe, welche den Kellner zu dieser Tat getrieben haben, stehen zur Stunde noch nicht fest. x.

Wieviel Einwohner zählt Groß-Kattowitz? Ende März umfaßte die Gesamtbevölkerungziffer von Groß-Kattowitz insgesamt 129 115 Einwohner. Registriert worden sind 283 Lebend- und 6 Totgeburten. Gestorben sind im Berichtsmonat März 136 Personen, demzufolge 1 Person mehr als im Vormonat. Unter den Verstorbenen befanden sich 19 Auswärtige. Verzogen sind im Monat März nach anderen Ortsschaften und dem Ausland 1008 Personen. Dagegen sind nach der Wojewodschaftshauptstadt 1178 Personen zugezogen. Registriert worden sind im Berichtsmonat März 60 Eheschließungen, also 71 Ehen weniger als im Vormonat. y.

Ansteckende Krankheiten. Nach einer vom Kattowitzer Magistrat herausgegebenen Statistik wurden im Monat März in Kattowitz insgesamt 26 schwere Krankheiten registriert und zwar, in 10 Fällen Bauchtyphus, 3 Scharlach, 4 Diphtheritis, 4 Masern, in 3 Fällen Tuberkulose und in 2 Fällen ägyptische Augenkrankheit. 47 Patienten, darunter 7 Bauchtyphus-, 3 Scharlach-, 3 Diphthiritis-, 2 Masern- und 32 Tuberkulosekranke wurden in den städtischen Spitälern behandelt. Im Berichtsmonat sind auf ärztliche Anweisung 38 Desinfektionen und zwar in Wohnungen 27 und Baracken 11 Desinfektionen nach Typhus, Scharlach und anderen ansteckenden Krankheiten vorgenommen worden.

Spitzbübereien und kein Ende. Dem Johann Gornik wurde auf der ulica Mielenckiego in Kattowitz ein Fahrrad, Marke „Rekord“, Nummer 135 356 gestohlen, welches für kurze Zeit vor einem Laden ohne Aufsicht zurückgelassen worden ist. Der Schaden beträgt 200 Zloty. — Auf der Strecke zwischen Myslowitz-Krassow entwendeten Spitzbuben 4 Kilogramm Leitungsdraht. — Die Polizei warnt in beiden Fällen vor Ankauf des Diebesguts. x.

Eichenau. (Eine mißlungene Gegenversammlung der Arbeitslosen.) Ueber die imposante Arbeitslosenversammlung, die Genosse Raiwa in die Wege geleitet hat, haben wir schon geschrieben. Das ist den Sanatoren auf die Nerven gefallen und sie beschlossen in einer Aufständischensitzung ein Komitee aus ihren Anhängern, den Arbeitslosen zu präsentieren. Eine solche Versammlung wurde auch am Donnerstag einberufen, zu der ein Sanacjaführer im Auto erschien, der nicht genug Lob über Pilsudski und Grazynski vorbringen konnte. Auch werden die beiden Persönlichkeiten alles für die Arbeitslosen tun. Das Knappschaftsgesetz soll geändert werden und noch verschiedene andere Versprechungen wurden aufgetischt, wobei es genug Zurufe von seiten der Arbeitslosen gegeben hat. Das Komitee, welches vor paar Tagen gewählt wurde, ist nicht genug patriotisch und soll aufgelöst werden, denn dort sitzen Germanen. Als man zur Wahl des neuen Komitees schritt, verließen die Arbeitslosen den Saal mit dem Bemerken, daß schon ein Komitee existiert, welches sie anerkennen. Zurückgeblieben sind nur paar Sanatoren mit ihrem „Beglücker“ aus Kattowitz. Hier kann man sehen, daß die Arbeitslosen zu den Vertretern aus den Reihen der Sozialisten Vertrauen haben. Wir wollen hoffen, daß auch am Wahltage die Listen der Sozialdemokraten einen Sieg davon tragen werden, um positive Arbeit für das Arbeitervolk leisten zu können. —a.

Brzenskowitz. (Ueberfall auf ein Fuhrwerk.) Auf das Fuhrwerk des Adolf Gruschka aus Kattowitz wurde in der Nähe von Brzenskowitz zur Nachtzeit ein Ueberfall verübt. Es tauchten im Dunkel der Nacht drei Täter auf, welcher den Gruschka schwer mißhandelten und vom Wagen zerrten. Später entfernten sich die gewalttätigen Burschen in unbekannter Richtung. G. erstattete bei der Polizei über den Vorfall Anzeige, welche die Ermittelungen eingeleitet hat, um der Rowdies habhaft zu werden. x.

Theater und Musik

„... Vater sein dagegen sehr“

Komödie in 3 Akten von C. Carpenter.
Ins Deutsch übersetzt von Sil Vara.

Nach dem Ernst der Karaufführung (Parsifal) brachte die Deutsche Theatergemeinde für den Ostersonntag zwei vergnügte, recht unterhaltende Stücke heraus, die so recht geeignet waren, Fröhlichkeit und guten Humor aufkommen zur lassen. Am Nachmittag gab es obengenannte Komödie, deren ominöser Titel allein schon für sich spricht. Der Verfasser bringt ein paar heitere Ideen auf die Bühne, die, obwohl mitunter etwas spleenig, jedenfalls vollkommen genügen, um frohe Laune und gute Unterhaltung für das Publikum zu bieten. Und schließlich spielt das Ganze in England, von wo doch der sogenannte „Spleen“ herstammt, da ist es schließlich auch nicht ausgeschlossen, daß so etwas passiert, was wir in Spiel und Idee zu sehen bekamen. Jedenfalls ist das Ganze ein netter Einfall, spaßig und menschlich natürlich, frei in Art und Geschehen und doch dezent bis an die Grenze des Schicklichen. (Wie man so sagt!) Die Menschen haben temperamentvolles Leben in sich, frisch, unverbraucht, zu Taten bereit und gewillt, gegen unangebrachten Zwang zu revoltieren. Glückliche, lebensdürstige Jugend. Und auch ein wenig tieferes Gefühl liegt in der Tendenz: Die Erkenntnis, auch des egoistischsten Einsiedlers, daß Kinder doch ein köstlicher Besitz sind, aber daß sie, wenn sie später ihren eigenen Weg gehen, eben doch verloren gehen können, wenn das Elternhaus sie nicht zu binden versteht.

Der Inhalt ist kurz folgender: Der alte, reiche Engländer Basil Winterton wird plötzlich von seinem Freunde auf die Idee gebracht, seine unehelichen Kinder, Erzeugnisse galanter Abenteuer mit Sängerinnen, Tänzerinnen usw., zu sich zu berufen, um endlich Vater zu werden. Sein junger Anwalt wird mit diesem Auftrag betraut und holt nun die Kinder zusammen.: George, den musizierenden und komponierenden Sohn aus London, die jugendliche Sängerin Maria aus Italien und Tony, Telephonistin von Wien. Das Zusammenleben der drei ist zuerst äußerst merkwürdig, sie nennen ihren Vater Häuptling, aber allmählich sind sie ihm doch so ans Herz gewachsen, daß er selbst, trotz Rheuma und Launen, noch einmal jung mit ihnen wird. Er ist verzweifelt, als Maria den Ruf an die Große Oper erhält, als George einen Brief seiner Mutter empfängt, der ihm verkündet, daß er gar nicht sein Sohn ist (!!!) und schließlich, als Tony in ihren fliegerischen Versuchen verunglückt. Und als ihn nun bei dieser Gelegenheit der Anwalt um Tonys Hand bittet, da ist es mit des Vaters Geduld aus. Doch tröstet er sich, daß sie auch nach der Heirat bei ihm bleiben werden.

Es wurde sehr gut gespielt. Carl W. Burg sorgte für flottes Tempo, was auch die Spieldauer des Stückes sehr verminderte. Hermann Haindl hatte reizende Bühnenbilder erdacht, besonders die silhouettenartigen Bildausschnitte der 2., 3. und 4. Szene. Herbert Albes gab den launischen, spleenigen Basil äußerst natürlich, seine Umwandlung zum sorgenden Vater durchaus menschlich empfunden, Arnold Simons verkörperte den genialen, musizierenden Sohn recht geschickt. Eine Glanzleistung bot Ilse Hirt als „Lieblingsentgleisung“ Tony, ein liebes, herziges Wiener Kind, das nur leider nicht recht „weanerisch“ reden konnte, aber mit ihrem sprühenden Temperament das ganze Stück belebte, allerliebst in ihrer zerrauften Pilotenuniform, Anne Marion kreierte eine zartfühlende, feinstimmige Maria. Sehr gut noch Lotte Fuhst (Bianca) und Margarete Barowska (Käte). Herbert Schiedel schien etwas zu steif für den verliebten und beweglichen Anwalt. Alle übrigen Mitspieler, speziell auch Arno Apels Dienerrolle, seien lobend anerkannt.

Der Besuch war nicht gerade glänzend, man amüsierte sich recht gut und zollte wohlverdienten Beifall.

„Weekend im Paradies“

Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Was am Nachmittag nur in matter Tönung angedeutet wurde und, trotz mancher Deutlichkeit, doch „solide“ blieb, das brachte der Abend in doppelter Auflage zum Vorschein: tolles Zeug, echtes Berliner Milieu, Allzumenschliches und doch Abwegiges, eine Moral, nach außen hin vornehm, betitelt, Repräsentanten der „oberen“ Kreise, innerlich verfault, verlogen, Abenteuer suchend, auch dort, wo man äußerlich empört ist über diese Lebensart.

Die Verfasser brandmarken in witziger, aber gewürzter Form das „Karrieremachen“ der Beamten, speziell der Staatsbeamten: Wer eine gute Protektion hat, der wird befördert, und er kann noch so unbefähigt sein. Wenn er aber noch so fleißig ist, hat er keine Referenzen, so nutzt ihm alles Können, alle Begabung nicht, er wird einfach übergangen. Das Stück ist zwar sehr heiter und unterhaltend, aber es enthält doch bittere Wahrheiten, trotz aller Witzelei, es läßt aber auch an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig und trifft die Situationen haarscharf, wie es sich gehört. Dieses „Weekend“ ist eine Vergnügungsstätte aller Spießer, die die „Sünde“ suchen, und die Unternehmer profitieren von der Unmoral. Ganz natürlich! Echte Großstadt! Die Menschen sind gut getroffen, in all ihrer Kleinheit, mit sämtlichen Fehlern und Leidenschaften. Es steckt wirkliches Leben drin, ein ganz natürliches Abbild gewisser Sphären.

Die Verfasser schildern recht anschaulich, wie die Herren Regierungsräte, Oberregierungsräte, Ministerialräte und Direktoren sich außerhalb ihrer Dienstzeit vergnügen. Regierungsrat Dittchen ist wieder mal beim Avancement übersehen worden. Durch die Verkettung verschiedenster Umstände kommt er zur Erkenntnis, daß ihm sein Fleiß nichts nützt, wenn er sich nicht besonders auszeichnet. Er beschließt, das Hotel „Paradies“ auszuheben, vor wegen der „unmoralischen Weekends“, die sich allsonnabendlich dort abspielen. Unter den verschiedenen Gästen findet er auch seine diversen Vorgesetzten mit fremden Frauen, aber leider auch seine eigene Eheliebste. Aber es ist alles nicht so schlimm, wie es aussieht. Es löst sich alles „in Butter“ auf, Der Bericht, welcher mit den Namen seiner Vorgesetzten an seine vorgesetzte Behörde abgehen soll, unterbleibt ganz, aber Herr Dittchen avanciert dreimal an einem Tage, bis zum Ministerialdirektor! Aus Gründen, die nicht die Befähigung betreffen, sondern das Sprichwort: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold! So sieht die Karriere eines strebsamen Beamten im Ministerium X. aus!

Es wurde einfach glänzend gespielt. Carl W. Burg waltete seines Amtes als Regisseur umsichtig und geschickt. Hermann Haindl gab der Szenerie die richtige Note, Fritz Hartwig entwickelte als Dittchen ein recht fröhliches Temperament, rundlich und doch flott, gelenkig, naturgetreu wiedergegeben. Herbert Schiedel malte den Obersatzken von Giersdorf etwas zu stark, dafür gelang der Ministerialrat Breitenbach umso besser. Herbert Albes als Lehmann war ergötzlich komisch in Maske und Spiel. Margarete Barowska zeigte in der Rolle der Abgeordneten Haubenschild die verkörperte Moral, Ilse Hirt eine reizende, lebenssprühende Stenotypistin. Doris Hansen zeichnete die Tutti mit der gewohnten Keßheit. Anne Marion kreierte die Hedwig sehr nett und gefällig. Sehr gut waren noch Albert Arid (Badrian) und Fritz Böhlig-Wolf, der schlafende Kriminalwachtmeister. Alle übrigen Darsteller mögen sich mit einem Gesamtlob begnügen.

Das glänzend besetzte Haus war in bester Stimmung und zollte stürmischen Beifall. A. K.

Königshütte und Umgebung

Wie steht es mit der Errichtung einer Telephonzentrale am Ring? Wir haben bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß die hiesigen postalischen Einrichtungen mit der Entwicklung zur Großstadt nicht gleichen Schritt gehalten haben. Wir haben ferner angeführt, daß die Errichtung eines zweiten Postamtes oder einer Zweigstelle im nördlichen Stadtteil ein dringendes Bedürfnis ist und der dortigen Bevölkerung eine große Erleichterung geschaffen würde, indem sie nicht den weiten Weg nach der Südstadt unternehmen brauchte. Wie man hört, ist die hiesige Postdirektion nicht ganz abgeneigt, diesen Plan zu verwirklichen und die hiesigen postalischen Verhältnisse einer grundlegenden Besserung entgegenzuführen. Die Hauptschwierigkeiten liegen jedoch in der Beschaffung der dazu notwendigen Räumlichkeiten. Im Zusammenhang mit diesem wäre noch zu erwähnen, daß bereits im vorigen Jahre auf dem Ring eine Telephonzentrale, ähnlich wie sie in Kattowitz besteht, errichtet werden sollte. Dieser Plan scheint aber ins Vergessen geraten zu sein, denn bis heute merkt man von der Aufstellung einer solchen Zelle nichts mehr. Und eine solche Telephonzelle wäre unter Berücksichtigung des starken Verkehrs auf dem hiesigen Postamt mehr als notwendig und für die Post rentabel. Bei einigem Willen ließe sich dieser Plan noch in diesem Sommer verwirklichen.

Vor der Fertigstellung des alten Rathauses. Nach erfolgter Beziehung des neuen Rathauses wurde, anschließend daran, die Renovation des alten Rathausteiles im Sommer vorigen Jahres in Angriff genommen. Um die Außenfront einheitlich zu gestalten, mußte das Dach mit dem Uhrenhaus abgetragen werden, ebenso der große Balkon des Stadtverordnetensitzungssaales. Außerdem wurde eine gründliche Renovation und verschiedene Veränderungen im Innern des Gebäudes vorgenommen. Nach den seinerzeitigen Berechnungen, sollten die Kosten 350 000 Zloty betragen und die Bauausführung der Firma Peschel in Königshütte übertragen. Während der Ausführung der Arbeiten traten insbesondere neue Schwierigkeiten in den Weg und zwar in der Art, daß in sämtlichen Räumen die Balken als vollständig morsch festgestellt wurden und über kurz oder lang zu einer Einsturzkatastrophe geführt hätten. Das die starken Balken morsch geworden waren, lag daran, daß das alte Rathaus seit dem Jahre 1872 besteht und in annähernd 57 Jahren auch das festeste Bauholz in diesen Zustand versetzt wird. Zum Glück wurde die bestehende Gefahr noch rechtzeitig erkannt und zur Erneuerung der Balken geschritten, wozu eine Nachbewilligung von 90 000 Zloty notwendig wurde. Nunmehr gehen alle Arbeiten ihrem Ende entgegen und die Außenfront ist bereits fertiggestellt. Zur Vollendung der vollkommenen Innenarbeiten werden nur noch einige Tage benötigt, nachdem bereits verschiedene Räume fertiggestellt und mit einzelnen Büros belegt wurden. Der alte Stadtverordnetensitzungssaal wurde einer besonderen Renovation unterzogen und bedeutend vergrößert. Es wird damit gerechnet, daß noch die alte Stadtverordnetenversammlung in ihrer letzten Sitzung darin wird tagen können.

Generalversammlung der „Rondo Esperantista". Die seit fünf Jahren in Krol.-Huta bestehende obengenannte Esperantovereinigung hielt am Donnerstag ihre fällige Generalversammlung im „Dom Polski", ul. Wolnosci, ab. Sofort nach Eröffnung der Sitzung, welche um 8 Uhr abends stattfand, schritt man zur Wahl eines Wahlleiters. Derselbe wurde in der Person des Genossen Kroczek gewählt, welcher statutengemäß die Wahl annahm und sofort zur weiteren Tagesordnung schritt. Es folgten nun die Berichte der einzelnen Vorstandsmitglieder. Als erster berichtete der erste Vorsitzende, Genosse Kolodziej, über die Tätigkeit des Vereins. Aus seinem Berichte ersah man, daß der seit Gründung des Vereins bestehende Aufstieg einen kleinen Niedergang zu verzeichnen hatte, verursacht teilweise durch die wirtschaftliche Not, teilweise auch durch Austritt verschiedener Mitglieder, welche existenzhalber dazu gezwungen waren. Nach warmen und aufrichtigen Dankesworten an die Anwesenden für ihre Mitarbeit, forderte derselbe alle Mitglieder zur weiteren Mitarbeit auf. Nach diesem Bericht folgte der Bericht des Kassierers. An Einnahmen sind 305.62 Zl., an Ausgaben 232.25 Zl. zu verzeichnen, somit verbleibt dem Verein mit Hinzufügung von 2.40 Zl. Einnahmen der Jugendgruppe ein Barbestand von 75.82 Zloty. Ein Bericht des Bibiliothekleiters fand nicht statt, da derselbe nicht anwesend und sein Vertreter, Genosse Pelka, über kein Material verfügte. Sodann folgte der Bericht des Jugendleiters Genossen Gerlich. Nachdem der Wahlleiter den Berichtenden seinen Dank ausgesprochen hatte, schritt man zur Wahl des neuen Vorstandes. Derselbe setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Gen. Kolodziej, 2. Vorsitzender Gen. Gerlich, Kassierer Gen. Plona, Bibliothekar Gen. Gerlich, Beisitzer Gen. Dr. Broder, Frau Kompalla, Schriftführer Gen. Weiß. Als Revisoren wurden die Gen. Piec, Kompalla und Sadlo, und als Delegierte für die Liga (Landesvereinigung) die Gen. Dr. Broder, Kolodziej und Gerlich gewählt. Als Jugendleiter wurde Gen. Gerlich und als Hilfsleiter Gen. Weiß gewählt. Nachdem der neue Vorstand zusammen war, übergab der Wahlleiter den Vorsitz an den neuen Vorstand, welcher sofort seines Amtes waltete. Der erste Vorsitzende Gen. Kolodziej, ermahnte die Anwesenden, sich treu und eifrig der Bewegung zu widmen, sprach zugleich den Wunsch für ein gutes Gedeihen des Vereins aus. In der Diskussion sprach Gen. Pelka den Wunsch aus, zwecks Propagierung der Esperantosprache eifrig dem Wandersport zu huldigen, da derselbe eines der besten Propagandamittel ist, um die breite Masse für unsere Bewegung zu interessieren. Genosse Piec unterbreitete den Vorschlag über jede stattgefundene Sitzung, Berichte in die Tagespressen zu senden, welcher Antrag angenommen wurde. Wie gewöhnlich in jedem Jahre fand auch in diesem, am Todestage des Schöpfers der Esperantosprache, am 14. März, ein Büchertag statt. Erfreulicherweise konnte der 1. Vorsitzende K. mitteilen, daß im verflossenen Jahre teils vom Verein, teils von den einzelnen Mitgliedern, Bücher im Betrage von 302 Zloty angeschafft wurden. Durch allgemeines Erheben von den Plätzen ehrte man das Andenken des großen Geistes und Schöpfers Dr. L. Z. Zamenhof. Somit war die Tagesordnung erschöpft und nach Absingen der Esperantohymne schloß der erste Vorsitzende die Versammlung.

Siemianowitz

Esel streck dich, Tischlein deck dich, Knüppel aus dem Sack.

Der berühmte dänische Märchendichter Andersen hätte es sich nicht träumen lassen, daß nach 125 Jahren die Ueberschrift eines seiner Märchen auch einem weniger märchenhaften Text angepaßt werden kann. So ist es aber.

Beispiel 1: Unsere Schwerindustrie baut ab, ganz besonders der Bergbau. Und siehe, es geschieht, daß die Leistung im umgekehrten Verhältnis zur Zahl der Belegschaft steigt, anstatt folgerichtig zu fallen. So hat die Richterschachtanlage ihre Belegschaft um fast 350 Mann reduziert, die Leistung ist aber an einem der letzten Tage von 2800 Tonnen auf 3400 Tonnen gestiegen. Dies ist sehr einfach zu erklären, die Esel haben sich nicht nur gestreckt, sondern sogar wieder gebückt, und dies mit einer solchen Geschwindigkeit, daß eben diese Riesenleistung herausgeholt wurde.

Beispiel 2: Der Füller X. prahlt in der Kneipe 350 Kasten über Pfeilerzahl gefördert zu haben. 2 Häuer, 2 Füller in 25 Schichten 350 Kasten, ergibt 14 Kasten je Schicht. Bei 60 Kasten Schichtleistung sind somit 6 Pfeilerschichten mit 24 Tagesschichten mehr geleistet worden, d. h. der unbedingt sehr fleißige Füller hat 4 Mann eine ganze Woche lang in der Arbeit ersetzt. Diese 4 Mann aber gehen z. Zt. stempeln, weil ein Esel sich zu ihrem Nachteil streckte.

Beispiel 3: Die Maxgrube hat 650 Mann ihrer Belegschaft entlassen, die Leistung pro Schicht blieb aber dieselbe, als wenn keiner entlassen worden wäre. In den Versammlungen aber wird immer geschrien, daß sich die Krisis verschärft; die Krisis verschärfst du mein lieber Kumpel, indem du dich zu oft streckst und bückst. Es ist schon ganz richtig, wenn man sagt: Die Leute sagen immer, die Zeiten werden schlimmer; die Zeiten bleiben immer, nur die Leute werden schlimmer. — — —

Tischlein deck dich! Und so geschah es, daß der Direktor Biernatzki auf Richterschächte seinen Antreibern, nicht den Arbeitern, den Tisch im Hüttengasthaus deckte, als statistisch festgestellt wurde, daß diese Anlage die nie dagewesene Kopfleistung von 1.7 Tonnen erreichte (Friedensleistung 1.1 Tonnen). Der Czysty floß in Strömen, die Tafel bog sich unter der Fülle der angefahrenen Speisen. Die Leistung wurde nach allen Regeln der Kunst begossen, begossen wurde dann zum Schluß noch anderes. Da Steiger T. dem Bergverwalter Jab. nicht die gebührende Achtung erwies, goß dieser ihm ein Glas Bier ins Gesicht; selbiges Verfahren wurde vom Steiger T. ehrlich erwidert. Zum Schluß kam der dritte Teil von Andersens Märchen zur Geltung, Knüppel aus dem Sack. Fortsetzung des Tischlein deck dich bei 2 Tonnen Kopfleistung. — Also Esel streck dich weiter so fleißig. R. B.

Umbau im Lazarett. Im Knappschaftslazarett Siemianowitz werden große Umbauten vorgenommen. Zu allernächst wird die Inneneinteilung und die Zentralheizung in der früheren alten Baracke vorgenommen. Darauf erfolgt die Aufstockung des Gebäudes. Anschließend daran werden alle Zufahrtstraßen zu den Gebäuden asphaltiert, während die Gartenwege nur eine Pflasterung erhalten sollen.

Myslowitz

Arbeiter von Rosdzin wählen Liste Nr. 1.

Unter den für die bevorstehenden Kommunalwahlen in Rosdzin eingereichten 6 Listen kommen für diejenigen Arbeiter, die die kapitalistisch-klerikale Mißwirtschaft in der Kommune nicht länger mit ansehen wollen und darauf bestehen, daß auch der Arbeiter innerhalb der Kommunalwirtschaft zu seinem Rechte kommt, nur die Liste 1 in Frage. Es ist dies die Liste der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen, die bekanntlich überall mit aller Energie an der Verwirklichung der sozialen Ordnung und Wirtschaftspolitik drängt und schon so manches zugunsten der bedrängten Arbeitermassen, die auch in der Gemeinde Rosdzin das Gros der Einwohnerschaft ausmachen, entschieden hat. Wem es darum in Rosdzin daran gelegen ist, daß dort endlich die sanatorischen Verhältnisse in der Verwaltung der Groschen der Arbeiter aufhören und so manche Summe für Zwecke, die dem Allgemeinwohl und nicht nur einer gewissen Kaste von Schmarotzern zur Verfügung gestellt werden, der wählt am 27. April die Arbeiterliste der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei. Die Kandidaten dieser Liste sind in Arbeiterkreisen sehr gut bekannt, und ihre Zusammenstellung gewährt die volle Sicherheit dafür, daß die Interessen der Rosdziner Arbeiterbürger innerhalb der Kommunalwirtschaft strikt gewahrt werden. Es sind dies 1. Thomas Kuczmierczyk, Schlosser, 2. Johann Konietzko, Bergarbeiter, 3. August Dyga, Schlosser, Paul Warczyk, Decker, Frau Franziska Stallmach, Peter Dudzik, Landwirt, Karl Stallmach, Hüttenarbeiter usw., daß alle Arbeiterkategorien vertreten sind. Es sind in den letzten Jahre hohe Summen für Vereine, die zum Nachteile der Allgemeinheit ihr Dasein fristeten, ausgegeben worden. Genug Gelder für Fahnen und anderen Humbug. Wir haben in der Gemeinde 1000 Arbeitslose verschiedener Berufe, wir haben 600 Wohnungssuchende. Leute wohnen in alten Pulverkammern an der Brynica. Wer diesem Elend ein Ende bereiten will, der kann seine Stimme nicht den kapitalistischen Parteien abgeben, um nicht Verrat an sich selbst zu üben. Darum wählt alle, die ihr den Druck des modernen Sklaventums am eigenen Körper fühlt, die Liste

Nr. 1

Pleß und Umgebung

Ober-Lazisk. (Eine Berichtigung.) Im „Volkswille" Nr. 85, vom 11. April 1930, 2. Blatt, im Artikel: „Vetternwirtschaft auf der Bradegrube", wird gesagt, daß die Belegschaft der Bradegrube im Monat März nur 15 Schichten, dagegen ein Liebling des Berginspektors Nikolaus aus der Markenkontrolle 32 Schichten verfahren hätte. Was sagt der Betriebsrat dazu? — Der Betriebsrat der Bradegrube hat die Angelegenheit untersucht und festgestellt, daß der genannte „Liebling" keine 32 sondern 26½ Schichten verfahren hat. Dem Artikelschreiber legt der Betriebsrat der Bradegrube ans Herz, daß persönlicher Haß nicht in der Arbeiterzeitung ausgetragen werden soll. Kalisch Emil, Betriebsratsmitglied der Bradegrube.

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild.

37)

Sicherlich wußte Frau von Malward, daß ihr Mann ein Spieler war. Ob und welche Einzelheiten sie darüber hinaus erfahren hat, weiß ich nicht.

Geheimrat Lisenius beschränkte seinen Kredit, als er von der verlorenen Erbschaft erfuhr. Da veranlaßte der Baron seine Frau zur Unterschrift ansehnlicher Wechsel. Die Zustände waren auf die Dauer unhaltbar.

Ein Zufall ließ Frau von Malward das Geheimnis des Falschspieles erfahren. Einige Einzelheiten kamen ihr, durch ihr Wissen um den Zusammenhang von Graf Wolkowskys Selbstmord, zu Ohren, zogen den letzten Schleier von Malwards Charakter. Frau von Malward floh.

Durch eine Fortsetzung der Ehe gegen den Willen des Geheimrates hatte Malward keine finanziellen Vorteile mehr zu erwarten; der alte Herr hatte seinen Willen in dieser Hinsicht sehr klar und bestimmt ausgesprochen, nach dem Vorgefallenen keinerlei Geld mehr zu geben.

Der unerwartete Tod des Geheimrats brachte eine durchaus neue Lage; auch Marion zeigte Einsicht und erklärte eine vorübergehende Wiederherstellung von Malwards Ehe für zweckmäßig, um sich auf irgendeine Weise möglichst bald in den Besitz des Vermögens zu bringen und Herr der Lisenius-Werke zu werden.

Dann — sollte Frau von Malward auf alle Fälle beseitigt werden, Marion an ihre Stelle treten.

Zu Beginn glückte der saubere Plan über Erwarten. Frau von Malward zeigte sich in der weichen Trauerstimmung seinen Annäherungsversuchen gegenüber weniger ablehnend, als er erwartet hatte; schon glaubte er sich auf dem Wege zum Ziel, als eine Ungeschicklichkeit seinerseits den Plan zerstörte. Malward verlor einen kompromittierenden Brief Marion-Awads aus Sorrent im Zimmer seiner Frau. Jeder weitere Versöhnungsversuch war damit zwecklos geworden. Es gab keine Brücke mehr zwischen den beiden Menschen.

Es galt, schnell zu handeln.

So beriet er mit Marion-Awad den entsetzlichen Mordplan, dessen Ausführende Malward und ich waren.

Ich hatte, auf Malwards besonderen Wunsch, in unbewußter Ahnung kommender Eventualitäten, seit Capri den uneigennützigen, beratenden Arzt gespielt. Das hatte den Vorteil, daß wir über jede Handlung Frau von Malwards aufs genaueste orientiert blieben. Da ich außerhalb jedes Verdachts stand, vertraute sie mir vollkommen, und die Eigenart jener Stunden brachte mich ihr näher, als es unter gewöhnlichen Umständen möglich gewesen wäre.

Gesundheitlich war mein Einfluß ein beruhigender, in der Hypnose hatte ich sie zum Schlafen gebracht. Ohne Wissen Doktor Wellings hypnotisierte ich Frau von Malward am Morgen des Mordtages und befahl ihr, abends zu einer bestimmten Zeit am Salto di Tiberio zu sein. Wie genau der Befehl befolgt wurde, ist erwiesen. Aus dem unbewußten Zwang des Gehorsams ergab sich eine erhöhte Beunruhigung ihres überfeinerten Nervensystems. Der hohe Erregungszustand war weniger die Auswirkung der vergifteten Pulver als das dumpfe Gefühl fremden Willens.

Da meine Methode nie versagt hat, konnten wir unser Handeln bedenkenlos darauf einstellen. Dennoch trug ich Vorsorge, durch keinen Zufall um den Erfolg gebracht zu werden. Bei jedem Besuch vertauschte ich unauffällig die noch in der Schachtel befindlichen drei Pulver gegen vergiftete. Wenn auch die Gefahr eines Versagens unseres Plans nicht wahrscheinlich schien — der beabsichtigte Sturz aus einer Höhe von über sechzig Meter mußte tödlich verlaufen —, war Marion-Awad stets auf Eventualitäten vorbereitet, ihre Pläne darauf eingestellt. Sollte durch irgendeinen Zufall die Baronin durch den Sturz nicht getötet werden, geschah es mit vollkommener Sicherheit durch das Gift.

Fast wurde die Ausführung des Mordes durch Malward in Frage gestellt, als Frau von Malward in Begleitung Doktor Wellings erschien. Damit hatte niemand gerechnet. Ihre Gegenwart mußte auf alle Fälle eine Gefahr bedeuten und erschwerte die Glaubhaftmachung eines vorgetäuschten Selbstmordes, der unter den gegebenen Verhältnissen und der derzeitigen Melancholie des Opfers sehr wahrscheinlich erschien.

Malward mußte schnell handeln. Nach kurzem Zögern entschloß er sich zur Tat. Durch eine vorzügliche Maske — er spielte einen Engländer, Gesicht, Haltung, Kleidung waren vollkommen gewandelt — glaubte er jede Erkennungsmöglichkeit gebannt — und stieß zu.

In der Frühe war er mit der Motorsegeljacht nach Capri gekommen. Zu Tisch hatte er im „Pagano" gespeist, sich mit dem Wirte längere Zeit unterhalten und bedauerte, nicht übernachten zu können; doch das Boot sei für den folgenden Tag anderweitig vermietet. Die Jacht kreuzte am Abend fahrtbereit vor der Insel, das Beiboot erwartete ihn an der kleinen Marina.

Nach dem Morde hörte er Schritte in Richtung der Unglücksstelle, versteckte sich hinter einem Felsvorsprung, ließ die Italiener, die auf Hanny Malwards Schrei herbeieilten, an sich vorüber, stürzte, so schnell er konnte, bergab. In der Nähe des Ufers schlenderte er langsam zum Boot und fuhr ab. Später erst erfuhren die andern den Mord. Auf den seltsamen Engländer aber fiel kein Verdacht. Nur Hella Welling hatte in ihm im Augenblick der Tat an den typischen Bewegungen und an dem seltsamen Smaragd Malward erkannt und klagte ihn des Gattenmordes an.

An Hella Welling durfte unser Sieg nicht scheitern. Ohne Zweifel war Malward nunmehr Erbe des Riesenwerks und des Vermögens. So hatten wir eins zu tun: Malwards Unschuld zu beweisen.

Nachdem Marion auf den genialen Gedanken gekommen war, ihre Doppelrolle als Französin in Sorrent und als Prinzessin Awad Chutternee in Neapel gleichzeitig durchzuführen, schienen wir gerettet. Auf Grund gefälschter Papiere machte sie im Ausland vor einem Konsulatsvertreter ihre Aussagen als Marion Sulvace, ihre Sorrenter Wirtin konnte an Hand einer Quittung nachweisen, daß Madame Sulvace an jenem Tage einen Herrn als Mittagsgast beherbergte; sie hatte die Quittung über zwei Diners.

Das Hotel in Neapel aber führte die Prinzessin Awad Hera Chutternee in der Gästeliste jenes Tages; Marion machte stets ganze Arbeit.

Nachdem Malwards Alibi nachgewiesen war, mußte sein Freispruch erfolgen.

„Wegen mangelnder Beweise." In diesem Zusatz lag eine geheimnisvolle Drohung, die Marion-Awad beunruhigte. Sie suchte eine Schuldige und lenkte den Verdacht abermals auf Hella Welling.

Scheinbar unbewußt, brachte sie durch seltsame Andeutungen das Gericht in Zweifel, bis auf Veranlassung des Staatsanwalts die Leiche ausgegraben und nach Gift untersucht wurde. Das Gift wurde einwandfrei festgestellt; es handelte sich um O.-L.-Gift, mit dem Doktor Welling seit längerer Zeit experimentierte, was ich damals genau wußte und auf Veranlassung Marion-Awads bewußt verwendet hatte. Unentwegt verfolgte sie ihr Ziel. Der Grund zum Mord mußte gefunden werden.

(Schluß folgt.)

Drahtlose Kraftübertragung

Zu den neuen Versuchen Marconis

In den letzten Tagen gingen aufsehenerregende Meldungen durch die Presse, in denen von den neuesten Erfolgen des bekannten italienischen Erfinders Marconi die Rede war, — an diese Erfolge wurden teilweise recht kühne Erwartungen geknüpft, so daß es angebracht erscheint, einmal die gegenwärtige Lage des Problems der drahtlosen Kraftübertragung kurz zu überblicken. Ueber die enorme Wichtigkeit dieser heute von zahlreichen Gelehrten und Technikern in aller Welt mit höchster Intensität bearbeiteten Frage ist kaum ein Wort zu verlieren: in demselben Moment, wo die drahtlose Energie-Uebertragung dem praktisch verwendbaren Maßstabe wirklich gelingt, müßte eine neue Epoche unserer Technik beginnen, würden unsere sämtlichen Hochspannleitungen usw. überflüssig, könnten unsere Benzinmotore eingeschrottet werden — die Möglichkeiten, die eine Lösung des genannten Problems zur Folge hätte, sind völlig unabsehbar im guten und im bösen.

Wie weit sind wir heute, und was bedeuten die neuen Erfolge Marconis, dem es bekanntlich gelang, auf eine Strecke von 18 000 Kilometer mit Hilfe eines relativ einfachen und wenig umfangreichen Apparats die Beleuchtungsanlage des Rathauses der australischen Hauptstadt Sidney einzuschalten? Soviel bisher bekannt geworden ist, hat Marconi zu seinen Versuchen sogenannte „kurze Wellen“ verwendet, eine Wellenart also, die gerade in letzter Zeit im ständig zunehmenden Maße an Bedeutung gewinnt, namentlich auf dem Gebiet der drahtlosen Telephonie und Telegraphie und des Radios. Gerade Marconi hat sich auf dem Gebiete der kurzen Wellen besondere Verdienste erworben; er arbeitet schon sei vielen Jahren ständig an der Verbesserung der mit diesen Wellen erreichbaren Wirkungen und beschäftigt sich besonders mit der praktisch außerordentlich schwierigen Aufgabe, diese Wellen zu richten und damit zu verhindern, daß sie sich wie etwa die von den Radiosendern ausgestrahlten im Raum verteilten und so praktisch mehr oder weniger nutzlos werden — unter der Voraussetzung nämlich, daß eine vom Sender ausgesandte Energie auch mit möglichst wenig Kraftverlust an einer bestimmten Stelle ankommen soll.

In bezug auf die kurzen Wellen hatten sich die Sachverständigen zunächst gröblich geirrt: man glaubte, daß Wellenlängen unter 200 Meter für den Fernverkehr durchaus ungeeignet seien und gab sie deshalb in Amerika den Rundfunkamateuren zu ihren Sendeversuchen frei. Durch die gänzlich unerwarteten Erfolge, die von diesen Amateuren mit relativ behelfmäßigen Apparaten über die weitesten Strecken erzielt wurden, kam man überhaupt erst darauf, die kurzen Wellen in ihrer Bedeutung gerade für den Fernverkehr richtig einzuschätzen — heute ist es schon so weit, daß sich über drei Viertel des drahtlosen internationalen Verkehrs auf kurzen Wellen abspielt.

Für die Aufgabe, drahtlos Energie zu übertragen, sind die kurzen Wellen aus verschiedenen Gründen besonders geeignet, — ihr wichtigster Vorzug gegenüber den langen Wellen besteht darin, daß sie sich besser richten lassen und infolgedessen mit geringerem Energieverlust arbeiten. Man kann nämlich am Sender Spiegelungsanordnungen errichten, die es ermöglichen, den ausgestrahlten Wellen eine bestimmte Richtung zu geben und so einen konzentrierten Strahl von Energie auszusenden. Erreicht wird auf diese Weise zweierlei: da die Wellen sich nicht mehr beliebig im Raum ausbreiten, wird Energie gespart, ferner ist die Aufnahme der gesandten Energie außerhalb der vorgesehenen Richtung nicht mehr möglich. Es muß allerdings hierbei betont werden, daß es vorläufig weder gelungen ist, die Streuung der ausgestrahlten Energie wirklich völlig zu verhindern, und daß es sich ferner bisher stets nur um ganz geringfügige Energiebeträge gehandelt hat, die auf größere Entfernungen übertragen werden konnten. Sowie man daran geht, größere Energiemengen drahtlos zu übertragen, war wenigstens bisher schon auf ganz kurze Entfernungen infolge der unvermeidlichen Streuung der Energieverlust so groß, daß von einer irgendwie praktisch verwendbaren Energieübertragung auf diesem Wege vorläufig nicht gesprochen werden kann. Alle die Meldungen, die von Erfolgen in dieser Richtung zu berichten wußten, — es sei nur an die unzähligen „Enten“ mit den famosen „Todesstrahlen“ erinnert —, haben sich bisher stets als Irrtümer oder maßlose Uebertreibungen herausgestellt.

Ein recht vielversprechender Versuch zur Lösung unseres Problems verdient dagegen in diesem Zusammenhange erwähnt zu werden: die Experimente des amerikanischen Ingenieurs P. Thomas. Seine Idee besteht darin, daß er der zu übertragenden Energie zunächst gewissermaßen einen Weg schafft, auf dem sie sich fortbewegen kann, — allerdings einen unsichtbaren Weg —, nämlich ionisierte Luft. Man kann mit Hilfe sehr kurzer elektrischer Wellen von wenigen Zentimetern Länge die Luft auf ihrem Wege leitend machen, indem man sie ionisiert. Sendet man zwei in geeigneter Form gerichtete parallele Strahlen der genannten Wellenart durch die Luft, so bilden sich gewissermaßen zwei unsichtbare Leitungsdrähte, auf denen man nun die eigentliche Kraft transportieren kann. Der Vorgang der Kraftübertragung zerfällt demgemäß in zwei Teile: die Herstellung der beiden Strahlen ionisierter Luft mit Hilfe der sogenannten ultrakurzen Wellen und zweitens der Uebertragung der eigentlichen Energie auf dem so geschaffenen Wege. Die Idee ist zweifellos recht aussichtsreich — eine Lösung des Problems konnte sie allerdings vorläufig auch noch nicht erbringen, da die auf diese Weise überbrückten Entfernungen bisher wenigstens praktisch bedeutungslos sind. Da die Versuche Thomas' sich aber erst im Anfangsstadium befinden, könnten wir unter Umständen auf diesem Wege dem Ziele näher kommen, wenn es gelingt, die Ionisierung der Luft auf große Strecken durchzuführen.

Und Marconis Fernbeleuchtung von Sidney? Nun — auch hier handelt es sich nicht um eine Uebertragung irgendwie nennenswerter Energiemengen. Marconi hat mit Hilfe seines Apparates — allem Anschein nach ein Kurzwellensender besonders hoher Qualität — lediglich ein Relais betätigt, das seinerseits den Stadtstrom von Sidney nur in Tätigkeit setzte, nicht etwa aber selbst die Beleuchtung auch nur einer einzigen Glühlampe ermöglichen könnte.

Trotzdem bleibt bei der neuesten Leistung des genialen Italieners genug des Staunenswerten übrig: die Kleinheit des auf seiner Jacht untergebrachten Apparates, die Strecke, die er damit überbrücken konnte, und die Sicherheit, mit der seine Experimente funktionierten. Wie weit er aber dem Problem einer wirklichen Kraftübertragung etwa schon näher gekommen ist, darüber gibt auch sein neuestes Experiment keinen Aufschluß — auf Grund der ungeheuren Schwierigkeiten, die dieser Aufgabe entgegenstehen und die vorläufig fast unüberwindbar scheinen, ist aber anzunehmen, daß wir noch eine gute Weile warten müssen, bis uns die elektrische Kraft drahtlos ins Haus geliefert wird.



Die Wiederweihe der Kathedrale von Ypern

die — eine der schönsten und ältesten Kirchen Belgiens — bekanntlich durch die langen, erbitterten Kämpfe um Ypern zu einer Ruine geworden war und nach dem Kriege wieder aufgebaut wurde.

Die Zukunftsstadt

Von L. Mitnitzki.

Die Moskauer Wochenschrift „Krokodil“ bringt diese Satire auf den vielerörterten sozialistischen Aufbau in Rußland, der in manchen seiner Reklamefassaden lebhaft an die Potemkindörfer erinnert.

Ein bärtiger Ziegenbock rupfte von der Bretterwand ein Theaterplakat, das so hart und widerspenstig war wie die gesteifte Hemdenbrust eines Operndirigenten.

Die Bretterwand, an der unser Ziegenbock sich zu schaffen machte, war fünf Stock hoch. Und aus vier solcher ragenden Bretterwände bestand — ein mächtiger Steinbau, der von dem Stadtsowjet errichtet worden war. An dem Steingebäude vorbei, über die Löcher des künftigen Straßenpflasters, holperte ein vorsintflutlicher Wasserfuhrmann. Seine Tonne mit den gefrorenen Wasserzapfen glitzerte wie der kristallne Sarg des Schneewittchen.

Ich stellte meinen Reisekoffer auf das künftige Trottoir und labte mich an dem Anblick zweier vorüberratternder Autobusse: der eine schien ein ausländisches Fabrikat zu sein, der andere ein einheimisches Erzeugnis. Typ „Hundekasten“, geliefert von einer unserer russischen Knochenmühlen.

„Sie sind wohl ein Fremder?“ sprach mich ein Ortseinwohner freundlich zwinkernd an. „Alle Fremden staunen über unsere Stadt! Sehen Sie, das war früher eine Stadt der verfluchten Bourgeoisie, die Kreisstadt Jekaterinburg, und bitte sehr, jetzt steht hier das revolutionäre Swerdlowsk, die Hauptstadt des goldreichen Urals, ein Stapelplatz von Platin, Edelsteinen und Asbest, das künftige rote Chikago!“

„Chikago?“

„Jawohl, das künftige rote.“

Ehrfurcht packte mich vor der Zukunft dieser vergangenen Stadt der verfluchten früheren Bourgeoisie. Einweilen jedoch . . .

„Sie sind wohl ein Fremder?“ fragte man mich in dem Kommunal-Gasthof „Ural“. „Oh, hier sind Sie am rechten Ort!“ Hier hat im Jahre 1925 eine deutsche Delegation logiert. Oh!“

Nachts fraßen mich die Wanzen. Am Morgen beschwerte ich mich bei der Hotelverwaltung. Man erwiderte mir: „Aber bitte sehr. Unsere Stadt ist eine Stadt der Zukunft. In Zukunft wird das nicht mehr vorkommen! Sie könnens uns glauben.“

Ich glaube es.

„Allen Reisenden“, so erklärte man mir liebenswürdig, „zeigen wir unser Opernhaus, das zwar eine Hinterlassenschaft der verfluchten . . .“

„. . . verfluchten Bourgeoisie ist, welche . . .“

Ich sah mir das Schauspielhaus an, das kein Erbteil der verfluchten Vergangenheit war, sondern ein Mahnruf an die bessere Zukunft, die, wie mir die Stadtbewohner auf meine Einwände weise versicherten, demnächst noch besser werden würde.

Auf jede Straßenecke wiesen die Uraler Genossen geheimnisvoll mit dem Finger: „Schauen Sie, hier sind die drei Häuser des Stadtsowjets, hier — das Therapeutische Institut, hier — die Volksspeisehalle, hier — der Arbeiterklub „Rote Gewerkschaftsinternationale“, hier —“

„Wo?“

„Wo! Na ja, vorläufig noch nicht. Sie sind ein Kauz. Eile mit Weile.“

Auf der künftigen Chaussee brachte mich der Autobus zu den Werken von Werch-Issetsk und hielt auf einem Platz vor einem kleinen Hause mit Dachgeschoß. Dieses Haus entpuppte sich als der Fabrikklub, etwa 200 Personen fassend und als Erholungsraum für einige tausend Arbeiter gedacht. Ich fand darin einen einsamen jungen Mann, der gerade damit beschäftigt war, die Fabrikarbeit zu schwänzen und auf einer Trompete eine Tonleiter zu blasen. Von der Wand grüßte mich ein buntes Plakat mit einem Ruf in das „Lichte Reich der Zukunft“.

Ich besuchte die Arbeitersiedlung.

Die Türen der Einheitswohnungen taten sich bereitwillig vor mir auf.

„Bitte. Treten Sie näher. Hier ist unsere Gemeinschaftsküche, hier gleich nebenan, verzeihen Sie, das Klosett. Der Geruch ist natürlich auch ein gemeinschaftlicher. Aber sonst sind alle Bequemlichkeiten vorhanden, außer einem Baderaum. Die Badeanstalt befindet sich drüben in der Stadt. Hin und zurück per Autobus — 40 Kopeken, und 20 Kopeken Eintrittsgeld. Allerdings für eine größere Familie etwas kostspielig. Doch der Reihe nach sind sämtliche Familienmitglieder durchaus imstande, bis zur Jahreswende ein Bad zu nehmen.“

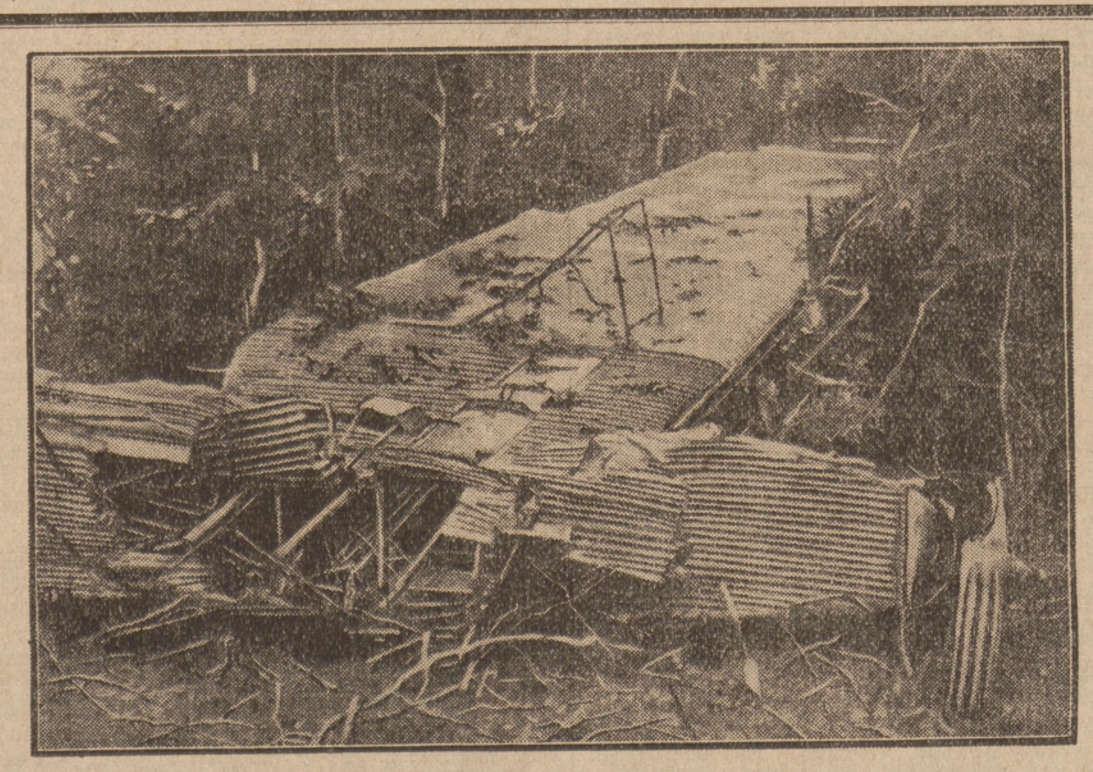
„Ach was, Bad hin, Bad her“, erklärte man mir weiter in zuvorkommender Weise. „Bei genauer Durchführung der kulturellen Revolution und der hieraus folgenden allgemeinen Sauberkeit der Bevölkerung wird die Zukunftsstadt samt ihren Vororten sich sehr wohl ohne Badeanstalt behelfen können. Anderseits wird unsere werktätige Bevölkerung bei fleißigem Besuch des Museums für Heimatkunde und unseres neuen Revolutionsmuseums, das... Wie? Sie wollen schon abreisen? Nun? Sind Sie nicht erstaunt? Dieser Stapelplatz von Platin und Edelsteinen! Diese Stadt der Zukunft! Dieses amerikanische Issesk! Ueberbringen Sie den Moskauer Genossen Grüße von dem künftigen roten goldreichen Chikago! Glückliche Reise!“

Als ich die Stadt verließ, schüttelte der Ziegenbock von Chikago Abschied winkend, seinen zottigen Bart.

Vom Tod

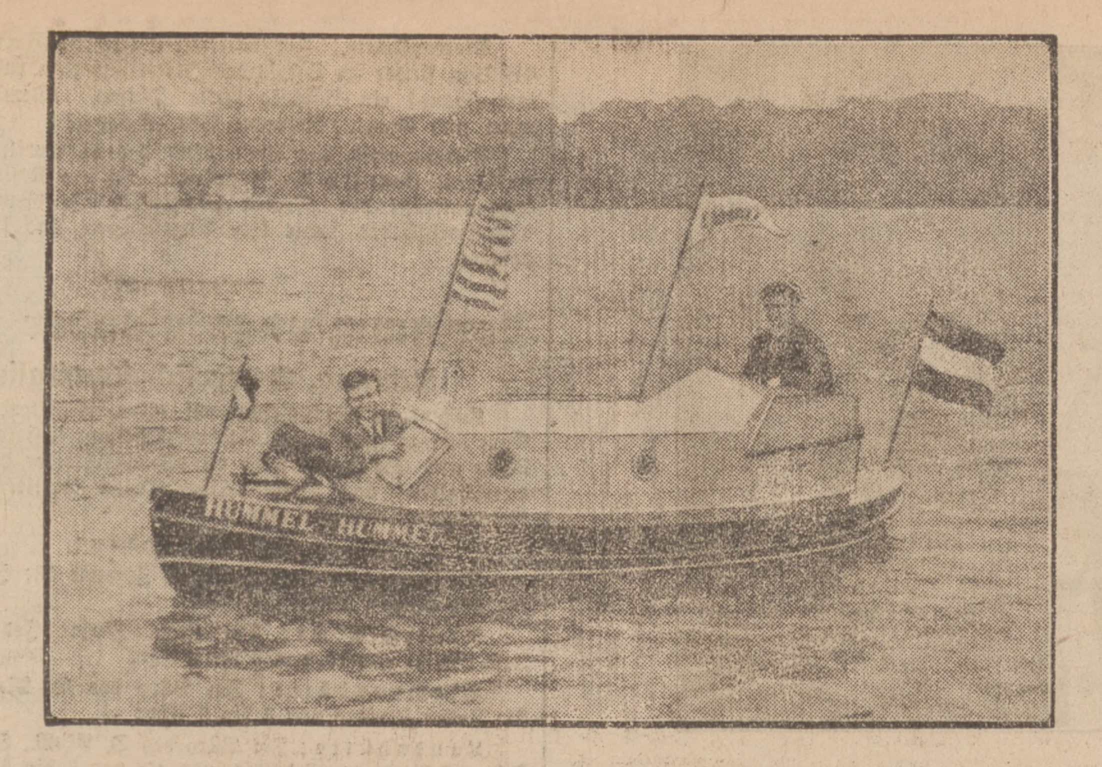
Von Richard von Schaukal.

Es gibt nichts, worüber die Menschen so viel scherzen, wie über den Tod. Es ist, als ob er den einzelnen nichts anginge. Sterben heißt: „abfahren“, „abkratzen“, „Valet sagen“, „Auf dem letzten Loch blasen“, „Daran glauben müssen“, „Zum Handkuß kommen“, „Die letzte Reise antreten“, „Ins Graß beißen“, „Ausgetrunken haben“, „Das Zeitliche segnen“, „Schlußmachen“, „In die Grube fahren“, „Sich empfehlen“, „Verenden“, „Verrecken“, „Hinwerden“. Und der Tod selbst wird als „Freund Hein“, „Knochenmann“, „Hans Mors“ fast zum Duzbruder. Dennoch ist „der große Unbekannte“, obwohl er als das einzige, in dieser Welt Gewisse keine Ausnahme duldet, als das unentrinnbare Ende des Lebens grauenvoll, furchtbar und schrecklich, die Wolke, die alles beschattet, der Frost, der nichts verschont, der Fluch, der jedem Keim das Ziel setzt, ein Rätsel, dessen Dunkel keine Weisheit lichtet. Und, obwohl dem so ist, obwohl das jeder, auch der Einfältigste, empfindet, gibt es immer wieder Menschen, die das unausweichliche Ende freiwillig und aus den nichtigsten Gründen, um einer Laune willen, vorwegnehmen, setzt jedermann, auch der Klügste, im Dienste des Lebens dieses sein armes, einziges, wirkliches Besitztum täglich aufs Spiel!



Die Todesstätte des Fliegers Nehring

der am 16. April am Alrhein (westlich von Darmstadt) infolge Flügelbruches seines Flugzeuges aus 3000 Metern Höhe abstürzte. Die Aufnahme zeigt deutlich, daß der rechte Flügel der Maschine völlig weggebrochen ist.



Im Tretboot von Hamburg nach Amerika

Diesen reichlich kühnen Plan wollen zwei junge Hamburger, Häder und Brednow, zur Tat machen. (Hoffentlich werden sie bei ihrer Ankunft auf der anderen Seite des Großen Teiches nicht mit dem Ruf empfangen, der in Hamburg die traditionelle Antwort auf den Namen ihres Bootes ist.)

Englische Arbeiterführer

Herbert Morison — der Verkehrsminister.

Herbert Morrison, knapp vierzigjährig, war der größeren Oeffentlichkeit bis vor kurzem völlig unbekannt. Sein Arbeitsgebiet war die Londoner Lokalpolitk, die Führung der Labour-Fraktion im Londoner Grafschaftsrat, der Aufbau der stark vernachlässigten Organisation der Arbeiterpartei in Groß-London. Als Sohn eines Polizisten geboren, zum Lehrer ausersehen, hat dieser junge Politiker in kleinerem Kreis binnen wenigen Jahren Außerordentliches geleistet. Die Partei hat seine Fähigkeiten bald erkannt. Er wurde in den Parteivorstand der Labour Party berufen und bekleidete im Jahre 1928, in dem sich die Partei auf die Neuwahlen vorbereitete, das Amt eines Parteivorsitzenden.

Als Macdonald zur Regierung berufen wurde, da übertrug er dem jungen Politiker, der die Londoner Parteiorganisation vom kommunistischen Einfluß befreit hatte, den wichtigsten Posten eines Verkehrsministers. Diese Wahl erregte in der breiten Oeffentlichkeit Aufsehen — Morrison war ein unbeschriebenes Blatt, seine Ernennung eine der wenigen völlig unerwarteten Berufungen Macdonalds. Morrison hat das in ihn gesetzte Vertrauen voll erfüllt. Bereits die ersten Debatten bewiesen, daß Macdonald hier einen meisterhaften Griff getan hatte. Seine kommunalen Erfahrungen hatten Morrison in besonderem Maße auf seine neuen Aufgaben vorbereitet. Ein moderner, großzügiger Mensch, sah er eine seiner ersten Aufgaben in der Beseitigung des Londoner Verkehrschaos, das in dem privatwirtschaftlichen Nebeneinander der verschiedenen Verkehrsmittel und in der Diktatur eines großen Konzerns seine Ursache hatte. Das Parlament und nicht die Stadt London ist für den Londoner Verkehr verantwortlich, und Morrison hat es binnen kurzem verstanden, dem gegen öffentliche Kontrolle so mißtrauischen englischen Bürger seine tief in die traditionelle Freizügigkeit einschneidenden Pläne schmackhaft zu machen.

Morrison hat bewiesen, daß er den Instinkt des Politikers mit einer ausgesprochenen administrativen Begabung verknüpft. Unter den jüngeren Männern ist er der größte persönliche Erfolg in der Regierung. Seine Jugend, seine Energie, seine selbstlose Hingabe an die Sache, der er dient, haben auf das Parlament und die Partei großen Eindruck gemacht. Wenn Macdonald dereinst an die Niederlegung des Amtes als Parteiführer denken, die Frage eines Nachfolgers aktuell werden sollte, ist Morrison einer der wenigen, die das Zeug zur Führung und das Vertrauen der Massen in sich vereinigen.

George Lansbury — Minister für öffentliche Arbeiten.

George Lansbury ist ein Mann völlig eigener Art und Prägung; er ist eine Partei innerhalb der Partei. Keiner unter den Führern der Partei kommt ihm an persönlicher Zuneigung gleich, die er bei den großstädtischen Massen genießt. Er ist ein ewiger Radikaler des Herzens, ein unermüdlicher Kämpfer gegen Ungerechtigkeit und Ausbeutung, ein Apostel des Sozialismus in England. Aber er verbindet mit seinem Idealismus einen praktisch zupackenden Verstand, der diejenigen immer wieder in Erstaunen versetzt hat, die in ihm nichts als einen sentimentalen Laienprediger des Sozialismus erblickt haben.

Lansbury kam aus kleinbürgerlichem Milieu, stieß früh in die Kommunalpolitik im Osten Londons und hatte, im kleinen Kreise seiner lokalpolitischen Betätigung, längst den Ruf eines tüchtigen Organisators, eines Freundes der ärmsten der Armen, ehe er in die große Politik ging. Er ist der Gründer des „Daily Herald", den er als ein Oppositionsorgan jahrelang unter größten persönlichen Opfern über Wasser hielt. Im Jahre 1929 wurde er als Minister für öffentliche Arbeiten ins Kabinett Macdonald gerufen. Hier unterstehen ihm staatliche Institutionen, die Erhaltung der öffentlichen Gebäude, die Denkmäler und Parks. Lansbury hat auf diesem Posten bereits in wenigen Monaten mehr geleistet als ein Dutzend seiner liberalen und konservativen Vorgänger. Er ist, trotz seiner siebzig Jahre, mit jugendlichem Eifer herangegangen, den Bürokratismus und die sinnlos gewordenen Traditionen zu durchbrechen, die der vollen Nutzung der öffentlichen Institutionen durch das Volk im Wege stehen und hat begonnen, die Londoner Parks in Kinderparadiese umzuwandeln und durch die Schaffung von Sonnen- und Luftbädern die Volksgesundheit zu fördern. Er hat hierbei weit über seine Partei hinaus in der Oeffentlichkeit ein beglückendes Echo gefunden. Es bewies, daß auch in England die Zeit für den Zusammenbruch vieler puritanischer Hemmungen und Empfindlichkeiten reif geworden ist.

Der Hauptzug von Lansbury Wesen ist Ritterlichkeit. Darum hat er auch niemals im Kampf um seine Auffassungen solche Bitterkeiten erzeugt, wie andere Radikale innerhalb der Arbeiterpartei — so oft er auch während seines langen Kämpferlebens versucht hat, die Partei nach links zu dirigieren. Ein gläubiger Christ, ein überaus menschlicher Fanatiker mit einem ausgesprochenen Sinn für Humor, repräsentiert George Lansbury eine für England bezeichnende Seite der Arbeiterbewegung der Welt. Die Partei wäre ohne diesen Vorkämpfer des Lumpenproletariats diesen Abgott der Elendsviertel Groß-Londons nicht sie selbst. Er ist ohne Zweifel der menschlichste unter den Führern Labours und einer der nicht allzu zahlreichen britischen Sozialisten, denen der Internationalismus eine ernste Ueberzeugung und eine wirkliche Verpflichtung bedeutet.

Gesundheitsministerium und Handelsamt.

Das Ausland kennt Macdonald, Snowden, Henderson und J. H. Thomas — ein Mann wie Artur Greenwood, ist außerhalb Großbritanniens nichts als ein Name. Der Minister für Volksgesundheit im zweiten Kabinett Macdonalds ist in der britischen Arbeiterbewegung kein Neuling. Ein Intellektueller aus dem Mittelstand, hat Artur Greenland sei Jahren im Hauptquartier der Arbeiterpartei gewissenhafte und, der Außenwelt unsichtbar, überaus wichtige Arbeit geleistet. Als Chef der Forschungsstelle der Arbeiterpartei war es jahrelang seine Pflicht, die Fraktion mit dem statistischen Material und den notwendigen Informationen für die großen Debatten zu versehen und seine Hand ist bei der Verfassung des Birminghamer Parteiprogramms deutlich erkennbar gewesen. Als Minister hat Artur Greenwood den schwierigen Gesetzentwurf zur Arbeitslosenversicherung geschickt durch ein unwilliges Parlament bugsiert und bei allen großen Gelegenheiten bewiesen, daß er den Instinkt des Staatsmannes mit der Sachkenntnis des Beamten verbindet. Greenwood steht zu Beginn des fünften Jahrzehnts — er ist unter den Männern der zweiten Führergarnitur einer der unentbehrlichsten und zuverlässigsten.

Von Haus aus Universitätslehrer, wie Greenwood, ist William Graham, der Präsident des Handelsamtes, doch ein Mann ganz anderen Typs. Zum Unterschied von Greenwood hat er schon seit langem im Zentrum des politischen Interesses gestanden, das er durch seine phänomenalen Gedächtnisleistungen bei Budgetdebatten erregt hatte. Man hatte allgemein auf den Augenblick gewartet, wo diesem Mann eine größere Aufgabe zugewiesen werden würde. Sie ist ihm im zweiten Ministerium Macdonalds endlich zugefallen. Graham hat sich in seinem neuen Aufgabenkreis als ein seiner Arbeit und dem kleinsten Detail fanatisch ergebener Minister von ungewöhnlichen Fähigkeiten, wenn auch nicht als origineller und im eigentlichen Sinne schöpferischer Kopf erwiesen. Sein Ansehen auch im gegnerischen Lager ist groß, seine Autorität im Parlament unbestritten. Er gilt, neben Snowden, als die stärkste intellektuelle Begabung, die die an Begabungen so reiche britische Arbeiterpartei bisher hervorgebracht hat.

E. Wertheimer.

Tag unter nachtschwarzem Himmel

Lebensmöglichkeiten auf dem Trabanten der Erde. — Die Uhr am Mondhimmel. — Die Erde viermal so groß wie die Sonne.

Soweit die Zeugnisse menschlichen Denkens zurückreichen, ist die Frage erörtert worden, ob auch die anderen Himmelskörper von lebenden Wesen bewohnt seien. Die Fahrt zum Mond, die heute wieder im Vordergrund des Interesses steht, hat schon frühere Zeiten beschäftigt; im 17. Jahrhundert war es der Bischof von Chester, John Wilkins, der die technischen Möglichkeiten eines solchen Unternehmens eingehend untersuchte. Die utopischen Schilderungen des Lebens auf dem Mond sind noch viel älter. Schon die Pythagoreer haben das Problem behandelt, und bis zu H. G. Wells gibt es eine ansehnliche Mondliteratur aller Zeiten und Völker. Das Argument eines Philosophen der Spätantike, Metrodoros, der sagte, es sei ebenso sinnwidrig, wenn nur eine einzige der Welten bewohnt sei, wie wenn ein ganzes Weizenfeld nur eine einzige Aehre hervorbrächte, erscheint dem Laien ganz plausibel; aber auf den Mond, der als der nächste Himmelskörper den Menschen natürlich am meisten beschäftigen mußte, trifft es gewiß nicht zu. „Wenn wir", so schreibt der Direktor der Sternwarte zu Lund, Knut, Lundmark, in seinem ausgezeichneten, demnächst bei Brockhaus erscheinenden Buch

„Das Leben auf anderen Sternen",

einen Beobachter auf den Mond versetzten, würden einige seiner auffälligsten Eindrücke die folgenden sein: Felsen und Berge haben ihre ursprünglichen scharfen Formen bewahrt, und keinerlei Vegetation verleiht der Mondlandschaft mildere Züge. Keine Verwitterung hat ihre Konturen abgestumpft, und keine Erosion hat Berge eingeebnet und Täter aufgefüllt. Die verschiedenen Gesteinsarten bieten sich in ihrer natürlichen Färbung dar, da sie nicht von Lehm oder Sand oder Ackererde verunreinigt werden. Breite, finstere Talschluchten mit scharfen Rändern unterbrechen die Ebenen, und hier und da ziehen sich helle, breite Streifen über das Gelände, die im Sonnenlicht stark flimmern. Entfernte Gegenstände erscheinen dem Auge ebenso deutlich wie die nächsten, da keine Lufthülle die Umrisse der weiter abgelegenen Gebilde ausgleicht und mildert.

Am Tage sieht man die Sonne mit den Sternen zusammen am nachtschwarzen Himmel, weil die Sonnenstrahlen nicht durch Luft gedämpft und nach allen Richtungen zerstreut werden wie in unserer Atmosphäre;

nur durch diese Erscheinung entsteht ja auf unserem Planeten das intensive diffuse Himmelslicht,

das uns die Sterne am Tage unsichtbar macht. Langsam nur schreitet die Sonne, von ihrer Korona umgeben, über den Mondhimmel dahin. Wenn sie am Horizont einer Mondlandschaft auftaucht, nachdem sie zuvor die hohen Bergspitzen prachtvoll erleuchtet hat, erscheint sie nicht wie bei uns in geschwächtem roten Licht, sondern strahlt sogleich weißer und intensiver, als wir sie auf Erden je sehen. Schnell erhitzt sie den Mondboden, der während der vierzehntägigen Mondnacht eine Temperatur von weit unter — 100 Grad hatte, so daß er rasch außerordentlich heiß wird.

Die scheinbare Größe der Sonne ist vom Mond aus gesehen fast genau dieselbe wie von der Erde aus, unser Planet dagegen bietet sich am Mondhimmel als eine Scheibe dar, deren Durchmesser annähernd viermal so groß ist wie der der Sonne, deren Fläche also dreizehnfach so groß ist wie die, die uns Sonne oder Mond darbieten. Während die Sterne langsam am Mondhimmel dahinwandern, nimmt die Erde an ihrem Zuge nicht teil, sondern bleibt fast unveränderlich an derselben Stelle des Himmelsgewölbes stehen. Beobachter im Mittelpunkt der Mondscheibe würden die Erde beständig senkrecht über ihren Häuptern sehen, und

ohne astronomische Hilfsmittel würden sie kaum gewahr werden, daß sie ein klein wenig hin- und herwandert,

entsprechend der unbedeutenden schwingenden Bewegung des Mondes in bezug auf die Verbindungslinie zwischen Erd- und Mondmittelpunkt und entsprechend der wechselnden Lage des Mondes in seiner Bahn. Vom Monde aus gesehen, zeigt unsere Erde Phasen in entgegengesetzter Folge wie unsere Mondphasen.

Die Phasen der Erde können den Mondbewohnern als Uhr dienen, die die Stunden, während des Tages angibt. Der erleuchtete Rand der Erde ist von einem schmalen Saum diffusen Lichtes umgeben, und an der Grenze zwischen dem Tag- und Nachtgebiet der Erde zieht sich ein Dämmerungsstreifen hin. Man sieht die Sonne sich in den irdischen Meeren als leuchtenden Punkt spiegeln, und vielleicht können auch einige vereinzelte helle Flecke im Nachtgebiet der Erde wahrgenommen werden: Großstädte, tätige Vulkane und ähnliche Lichtquellen.

Die Sterne erscheinen am Himmel des Mondes ebenso angeordnet wie im Himmelsanblick von der Erde aus, denn die geringe Ortsänderung von unserem Planeten bis zum Mond hat keinen spürbaren Einfluß auf die Richtungen, in denen



Selbstmord zum Zwecke des Versicherungsbetruges

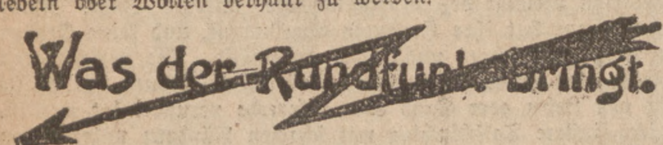
Die Stelle, an der der Verwalter der Molkereigenossenschaft Burg (Kr. Kottbus) Johann Appelt sich erschoß, um einer drohenden Revision seiner Kasse, aus der er 23 000 Mark unterschlagen hatte, zu entgehen und gleichzeitig seiner Familie die Auszahlung einer hohen Lebensversicherung zu sichern. — Der Revolver, mit dem der Selbstmörder seinem Leben ein Ende machte, wurde in dem Wasserloch gefunden, das in unserem Bilde von der Mordkommission untersucht wird.

diese ungeheuer entfernten Weltkörper gesehen werden. Auch die Planeten nehmen sich genau so aus wie bei uns.

Alle Sterne, einschließlich der lichtschwächsten, erscheinen bis zum Horizont hinab in genau derselben Helligkeit,

mit der sie in ihrer höchsten Stellung am Himmel leuchten; und sie strahlen als nadelscharfe Punkte, ohne im geringsten zu flimmern. Gäbe es auf dem Mond Astronomen, so würde es für diese eine überaus schwierige Aufgabe sein, die Bahnen der Planeten und anderer Körper unseres Sonnensystems zu ergründen und Theorien zu ihrer Berechnung abzuleiten. Die Bewegungen des Mondes im Verhältnis zur Erde sind nämlich überaus verwickelt, und sie müssen sich in den Bewegungen der Planeten und der Sonne, wie sie vom Mond aus erscheinen, abspiegeln. Auf der uns abgewendeten Seite des Mondes wird die Erde natürlich nie sichtbar; in den Randgebieten jedoch kann man wegen der schon erwähnten Schwankungen des Mondes um seine Achse die Erde abwechselnd auftauchen und untergehen sehen.

Jahreszeiten in unserem Sinne gibt es auf dem Mond nicht. Der Tag des Mondes kann ebensogut als sein Jahr bezeichnet werden; sein Frühling beginnt mit Sonnenaufgang, der Höchststand der Sonne bezeichnet die Sommermitte, der Sonnenniedergang den Herbst. Die Mondtage bleiben sich ständig gleich, in unveränderlicher Klarheit und Hitze. Nicht der leiseste Windhauch streicht über den Boden, kein Wasserlauf belebt die Landschaft. Während der langen Nacht mit ihrer unvorstellbaren Kälte wandern die Sterne feierlich am Himmel dahin, ohne je von Nebeln oder Wolken verhüllt zu werden.



Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12.05: Mittagskonzert. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.45: Nachmittagskonzert. 19.05: Verschied. Vorträge. 19.20: Uebertragung der Oper aus Kattowitz.

Mittwoch. 12.05 und 16.20: Schallplattenkonzert. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.05: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 21.10: Literarische Stunde. 21.25: Suitenkonzert. 22.10: Berichte. 23.00: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12.10: Mittagskonzert. 13.10: Wetterbericht. 14.40: Handelsbericht. 15.00: Vorträge. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Verschiedenes. 19.50: Uebertragung der Oper aus Posen.

Mittwoch. 12.10: Mittagskonzert. 13.10: Wetterbericht. 14.40: Handelsbericht. 15.15: Verschiedene Vorträge. 16.15: Kinderstunde. 16.45: Schallplattenkonzert. 17.45: Orchesterkonzert. 19.10: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 21.10: Literarische Stunde. 21.25: Suitenkonzert.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

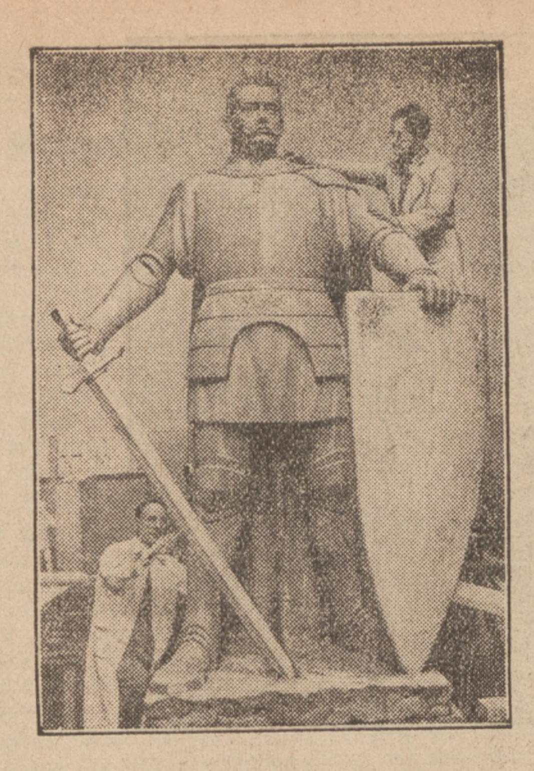
Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag. 16.00: Heimatkunde. 16.30: Aus Gleiwitz: Deutsches Volksliederspiel. 17.30: Kinderstunde. 18.00: Philosophie. 18.15: Stunde der Technik. 18.40: Von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Abendmusik. 20.00: Stunde der werktätigen Frau. 20.30: Aus Berlin: Dritter Feiertag. 22.00: Politische Zeitungsschau. 22.25: Die Abendberichte. 22.45: Mitteilungen des „Verbandes Schles. Rundfunkhörer e. V."

Mittwoch. 15.50: Stunde der Musik. 16.30: Frühlingsopfer. 17.30: Jugendstunde. 17.55: Von der Deutschen Welle, Berlin: Volkswirtschaft. 18.20: Literatur. 18.40: Aus Gleiwitz: Wirtschaft. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Abendmusik. 20.00: Blick in die Zeit. 20.30: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: „Wie es uns gefällt!" 21.30: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Lustige Musik. 22.15: Die Abendberichte. 22.35: Aufführungen des Breslauer Schauspiels; Theaterplauderei.



Ein Hindenburg-Denkmal als Gefallenen-Ehrung

Der Berliner Bildhauer Professor Seiffert schuf ein Gefallenen-Ehrenmal, daß den Reichspräsidenten von Hindenburg in Ordensrittertracht zeigt und in Bad Berka zur Aufstellung gelangen wird. — Unser Bild zeigt Prof. Seiffert bei der Arbeit an dem Hindenburg-Monument.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An alle Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung!

Vom 26. April bis 3. Mai wird eine Abendspielwoche für Gitarren und Laute vom Deutschen Kulturbund in Kattowitz, Reitzensteinsaal, abends um ½8 Uhr, veranstaltet. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn akad. Musiklehrers Robert Treml, Linz a. d. Donau, der einen hervorragenden Ruf in pädagogischer und künstlerischer Befähigung genießt. Arbeitsstoff ist die Erlernung dieser zwei so interessanten Instrumente, wie die damit verbundenen Grundsätze für die Befähigung von Solospiele mit Begleitung und Kammermusik.

Die Teilnehmergebühr dafür beträgt für den ganzen Kursus 8 Zloty. Die Anmeldungen müssen spätestens bis 24. April mündlich oder schriftlich an die Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, 2. Stock, erfolgen.

Wir machen hiermit unsere Jugend, Sänger, Turner, Touristen ganz besonders darauf aufmerksam, da dadurch ihnen Gelegenheit geboten ist, das schon lange Gewünschte für wenig Kosten zu erlangen.

Königshütte. Am Sonntag, den 27. April, abends 6 Uhr, Abschlußfeier in Form eines „Bunten Abends". Alle unsere Kulturvereine werden bestrebt sein, hierzu ihr Bestes zu bieten. Nach den bereits getroffenen Vorbereitungen ist das Programm sehr reichhaltig, so daß sich den Besuch dieser Veranstaltung niemand entgehen lassen dürfte. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 50 Groschen erhoben.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 23. April., abends um 6½ Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzezina (ul. Kalina, Hüttengasthaus) ein Vortrag statt. Thema „Demokratie, Parlament und Staat. Referent Gen. Kowoll.

Siemianowitz. Am Sonnabend, den 26. April, abends 7 Uhr, im Saale Generlich Abschlußabend. Heitere Rezitation und Gesangsvorträge der „Freien Sänger". Alle Gewerkschafts- und Parteimitglieder, sowie ihre Angehörigen, sind freundlichst eingeladen.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschafts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften" von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nickischschicht: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-V., Krakowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M.-V., Sienkiewicza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolai: Lokal „Freundschaft": Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von ½5 bis 6 Uhr;

Königshütte: Alle übrigen Werktage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Vertrauensmänner der Freien Gewerkschaften zu Königshütte, Landkreis Schwientochlowitz und Landkreis Tarnowitz.

Am Sonntag, den 27. d. Mts., vorm. 10 Uhr, findet im Königshütter Volkshaus eine Konferenz der Vertrauensmänner der Freien Gewerkschaften statt. Da auf der Tagesordnung die Sejmwahlen und die Agitation besprochen werden, ist Pflicht, daß alle Orte vom Wahlkreis 3 vertreten sind.

Königshütte (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 25. April, abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen statt. Referent: Genosse Buchwald.

Königshütte. (Wahlkomitee.) Am Dienstag, den 22. April, nachmittags 6 Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Sitzung des Wahlkomitees statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Achtung, „Das rote Wien!") Die Sozialistische Jugend in Königshütte veranstaltet am Mittwoch, den 23. d. Mts., abends 8 Uhr, im großen Saale des Volkshauses einen Lichtbildervortrag. Anhand von über 100 Bildern wird der Aufstieg der Gemeinde Wien unter sozialistischer Verwaltung besprochen. Die Errungenschaften dieser sozialistischen Gemeinde müssen von allen anerkannt und können auch von Gegnern nicht verleugnet, sondern höchstens totgeschwiegen werden. Der Vortrag „Das rote Wien" behandelt auch das zweite Internationale Sozialistische Jugendtreffen, welches zweifellos als die größte und mächtigste Jugendveranstaltung angesprochen werden kann. Wer an der sozialistischen Bewegung Interesse hat, muß zu diesem Vortrag erscheinen. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. Eintritt frei.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.